Studien zur Sprache von Notkers „Boetius".

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät Sektion I der Universität München

vorgelegt im Mai 1906

von

Franz Traeger
K. Gymnasiallehrer in Landshut.

Landshut 1906.
Jos. Thomann'sche Buch- und Kunstdruckerei.

Studien zur Sprache von Notkers „Boetius“.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät Sektion I der Universität München

vorgelegt im Mai 1906

von

Franz Traeger
K. Gymnasiallehrer in Landshut.

ACAD. LUDOVIC. BAT. BIBL.

Landshut 1906.
Jos. Thomann'sche Buch- und Kunstdruckerei.

Mein Lebenslauf.

Geboren am 27. Oktober 1869 zu Tuching, B.-A. Freising, als Sohn des dortigen Ökonomen J. Traeger, absolvierte ich im Jahre 1889 das human. Gymnasium Freising und oblag dann an der Ludwig-Maximilians-Universität in München 5 Jahre dem Studium der klassischen Philologie. Im Jahre 1894 unterzog ich mich der Hauptprüfung aus den philologisch-historischen Fächern, wurde als Assistent am Maximiliansgymnasium in München, am human. Gymnasium in Landshut und am Realgymnasium in Nürnberg verwendet und 1900 zum Gymnasiallehrer in Ingolstadt befördert. 1903 wurde ich auf Ansuchen nach Landshut versetzt.

Literatur.

a) **Ausgaben:**

1. „Die Schriften Notkers und seiner Schule" herausgegeben von Paul Piper. Erster Band: Schriften philosophischen Inhalts. Freiburg i. B. und Tübingen 1882. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.
2. „Denkmahle des Mittelalters. St. Gallen's altteutsche Sprachschätze." Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Hattemer. Dritter Band. St. Gallen. Druck und Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 1844—1849.

b) **Andere Bücher und Werke:**

1. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von Hermann Paul und Wilhelm Braune. Halle a. S. Lippert'sche Buchhandlung:
   α) 2. Band (1876). Über die Quantität der althochdeutschen Endsilben (S. 125—167) von W. Braune.
   β) 4. Band (1877) S. 315 ff. H. Paul „Vokale der Flexions- und Ableitungssilben."
   γ) 5. Band (1878) S. 63—163. E. Sievers „Zur Accent- und Lautlehre der germanischen Sprachen."
   δ) 6. Band (1879) S. 1—261. H. Paul „Zur Geschichte des gemanischen Vokalismus."
2. Braune „Althochdeutsche Grammatik." 2. Auflage. Halle. Max Niemeyer 1891.
3. Dr. E. G. Graff „Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache" in 6 Bänden. Berlin, beim Verfasser und in Commission der Nikolaischen Buchhandlung (1834 bis 1842). Dazu: „Vollständiger alphabetischer Index zu dem althochdeutschen Sprachschatze von E. G. Graff" ausgearbeitet von H. F. Maßmann. Berlin, in der Nikolaischen Buchhandlung. 1846.
4. Grundriß der germanischen Philologie (1. Band), herausgegeben von Hermann Paul. Straßburg, Karl J. Trübner 1891.

5. Hermann Paul „Mittelhochdeutsche Grammatik" 4. Auflage. Halle. Max Niemeyer. 1894.

Das Material zu meiner Arbeit schöpfte ich aus Notkers Bearbeitung von folgenden 3 Schriften des Boetius:

1. Anicius Manlius Severinus Boetius „de consolatione philosophiae" (Piper S. 1—363; Hattemer S. 10—255).
2. Anicius Manlius Severinus Boetius „Commentar zu den Kategorien des Aristoteles" (Piper S. 365—495; Hattemer S. 377—465).
3. Anicius Manlius Severinus Boetius „Bearbeitung von Aristoteles' Schrift de interpretatione" (Piper S. 497—588; Hattemer S. 465—526).

Zur Sammlung des Materials benützte ich ausschließlich die Ausgabe von Piper. Dann aber verglich ich jede der Stellen, die mir für meine Arbeit von Bedeutung zu sein schienen, mit dem Texte Hattemers und außerdem mit dem kritischen Apparat, welcher der Ausgabe von Piper (S. XCVIII—CXLVII) vorangestellt ist. Neben jeder der angeführten Stellen ist also in erster Linie Seite und Zeile der Ausgabe von Piper angemerkt, in zweiter Linie die Seite bei Hattemer, z. B. zû (502, 1; H 467 a). Beschäftigt sich auch der kritische Apparat mit der betreffenden Stelle, so ist das in einer Fußnote angemerkt. Die römische Ziffer bezeichnet die Seitenzahl des kritischen Apparates, z. B. [1]CXXIII béidiu. B.

Graff mit danebenstehender römischer Ziffer (z. B. Graff LV) bedeutet die Seitenzahl in der Vorrede zum althochdeutschen Sprachschatz, welche dem 1. Teile dieses Werkes vorausgesetzt ist.

Graff I, 44 = Graff, althochdeutscher Sprachschatz, 1. Band S. 44.

ahd. Gr. = althochdeutsche Grammatik.

mhd. Gr. = mittelhochdeutsche Grammatik.

Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur.

An dieser Stelle begnüge ich mich mit der Bearbeitung des Vokalismus, obwohl ich das Material für eine Darstellung des Konsonantismus und der Flexionslehre bereits gesammelt habe.

Im ersten Teile werden die Vokale der hochbetonten Silben behandelt werden, im zweiten die der nebentonigen und unbetonten Silben.

Die Anregung zu dieser Arbeit und manchen wertvollen Rat verdanke ich der Güte des Herrn Professors Dr. Hermann Paul.

A.

Vokale der hochtonigen Silben.

1. Wandlung von e zu i.

scéltúnga (60, 21; H 51 b sceltúnga) ist wie die von Braune (ahd. Gr. § 30 c S. 19) angeführten nemunga, werfunga, gerunga als Anlehnung an den Infinitiv des Stammverbums zu fassen. Ánanémiga[1]) (397, 13; H 398 a) halte ich für Angleichung an nemag. (Über die Vermischung der Adjektiva auf ag und ig werde ich später zu sprechen Gelegenheit haben.)

Wie ist das e zu erklären in ánagenne (204, 27; H 147 a), von dem in Graff (IV, 216) nur Beispiele aus N.[2]), Mcp., Bo. 5, Org. (Nz. N. sollte wohl heißen Nz. II) angeführt sind?[3]) Für anagin und anaginne bringt Graff (IV, 215) Belege aus den verschiedensten Schriften.

Schon das Fehlen des Akzentes auf dem e weist darauf hin, daß genne nicht mehr als selbständiger Teil des Kompositums gefühlt wurde und daß also e keinen Hauptton mehr trug. Vielleicht darf ich infolge dessen das e als Abschwächung aus i ansehen. (S. Braune, ahd. Gr. § 63 Anm. 2 S. 48 u. 49.)

réhtî[4]) (458, 14; H 439 a créhti) läßt sich wohl mit Beeinflussung durch die Form des Adjektivs erklären.

Schließlich ist noch nötig eine Besprechung der Formen uuíhselîg (279, 29; H 197 a), únuuíhselig (279, 29, 32; H 197 a),

---

[1]) Nach Graff (II, 1074) kommt das Wort überhaupt nur einmal vor.

[2]) Über die Abkürzungen bei Graff s. Graff, 1. Band S. XXXIII—LXXIII (LXXXIII ist falsch).

[3]) Die einzige Ausnahme bildet anagenne, seminarium. A.

[4]) CXXXV créhti. B.

hértuuíhselig (280, 26; H 197 b), hértuuíhseliga (341, 2; H 239 a), welche zu dem Substantiv uuéhsal,[1]) uuéhsel gehören, dessen e in der Stammsilbe germanischem i entspricht. (S. Braune ahd. Gr. § 31 Anm. 1 S. 20.) Diesen Wechsel in der Stammsilbe glaube ich auf alte Stammabstufung des Suffixes zurückführen zu dürfen. In uuéhsal haben wir die Reihe u — o — a. Das germanische i ging vor dem a des Suffixes, das sich in uuéhsal bereits verallgemeinert hatte, in e über. In uuíhselîg tritt uns die Reihe e — i entgegen. Das e des Suffixes el wurde durch das folgende i des Suffixes îg zu i und dieses verhinderte den Übergang des germanischen i in e, oder verwandelte das e, welches sich bereits verallgemeinert hatte, wieder zu i. Ähnlich müssen wohl auch die Formen kefídertên (253, 2; H 179 a) [zu fedara] und ánasídele (42, 10; H 39 a) [zu sedal] erklärt werden. neuuérdet (576, 15) ist sicherlich als Schreibfehler und nicht als eine Ausnahme von der Erhöhung des e zu i durch nachfolgendes i zu fassen.

2. „u" statt „i" bei anlautenden w-Verbindungen.

Braune sagt in seiner althochdeutschen Grammatik (§ 107, Anm. 3, S. 80): „ Bei N wird i vor mm, nn durch eine anlautende w-Verbindung zu u gewandelt: suuúmmen für swimmen; ebenso (nach Synkope des e, § 71 a. 4) guuúnnen für gewinnen, ohne Synkope setzt N geuuínnen. Doch begegnet auch guuínnen und (nur in Nps.) mit wiederhergestelltem e geuuúnnen." Nun stehen aber in den hier in Betracht kommenden Schriften Notkers 22 guuínnen nur 5 guúnnen gegenüber und zwar stammen 21 von diesen 22 Beispielen aus der Schrift „de consolatione philosophiae".

a) kuuínnet (60, 1; H 51 a), guuínnen (115, 5; H 87 b), kuuínnet (190, 4; H 137 b), kuuínne — quuínne — kuuínne (190, 12, 13, 14; H 137 b), neguínnet — kuuínnen (233, 1, 2; H 165 b), kuuínnendo — guuínnent — neguuínnent — kuuínnent (234, 6, 18, 19; H 166 b guúinnent), kuuínnen — ze guuínnenne (237, 23, 25; H 168 b, 169 a), guuínnen (238, 27; H 169 b), guínnen — neguínnent (244, 26, 28; H 173 b, 174 a), zeguuínnenne (251, 13; H 178 a), quuínnên (286, 11;

[1]) Graff (I, 716) hat ein einziges uuihsal, per vicarios. Can. 4.

H 201 b), kuuínne (336, 6; H 235 b), neguuínnent (344, 14; H 241 b), guuínnet[1]) (371, 12; H 380 a).

b) guúnnen (74, 6; H 60 b), guúnnen (130, 10; H 97 b), guúnne (190, 3; H 137 b), guúnnen (233, 2; H 165 b guínnen), kuúnnent (234, 8; H 166 b).

Auch 1 Form geuuúnnen (248, 14; H 176 a) kann ich anführen, die nach Braune nur in Nps. vorkommt.

êruuúrdigi[2]) (130, 9; H 97 b êruuírdigi) ist wegen der Unsicherheit der Lesart nicht hoch anzuschlagen.

3. û

Braune, ahd. Gr. § 42 S. 29 heißt es: „Das û erleidet im mhd. Umlaut durch folgendes i zu langem ü. Dieser Umlaut wird iu geschrieben und tritt schon in der ahd. Periode seit dem 10. Jahrhundert ein; aber nur in den Schriften Notkers wird er regelmäßig durch iu bezeichnet. Bei N also z. B. hût Haut, pl. híute (früher hûti nach § 218), chrût Kraut, pl. chríuter (früher chrûtir § 197), chíuske keusch (früher chûski), líuten (sw. v. I) tönen zu lût." Aber ich habe neben chríuteren, chríutelih[3]) (201, 22; H 145 a), chríuter (253, 17; H 179 b), híuser (97, 20; H 76 a) die Form chrûze (61, 19; H 52 b) gefunden. Dieses chrûze führt Braune (ahd. Gr. § 49, Anm. 1, S. 39) als Beispiel dafür an, daß für iu (besonders häufig im fränkisch-mitteld. des 11./12. Jh's.) die Schreibung û aufgetreten sei. Da neben crûce noch lûde und ûch als Beispiele angeführt sind, so meint er mit dem iu jedenfalls den Diphthong iu und nicht den Umlaut von û. Der Stammvokal von chrûze ist aber doch û. natûrlichero (93, 27; H 73 b) gehört nicht hieher, da das Adjektiv natûrlih, wie uns das neuhochdeutsche „natürlich" zeigt, eine andere Entwicklung durchmachte. In chrûit (383, 3; H 388 a) und Ûizuuertîg (201, 2; H 144 b) haben wir wohl nur eine ungenaue Schreibung zu sehen, ebenso in mûosen statt mûsen (104, 3; H 80 b) und chrûoto statt chrûto, da es wohl nicht angeht in den beiden letzteren vereinzelte Fälle von Übergang des û in uo zu sehen. (Braune, ahd. Gr. § 41, Anm. 2,

[1]) CXII geuuúnet. A guuínnet. überg., über dem ersten u ist Circumfl. rad. B.

[2]) Auch Graff (I, 1019) kennt êruuúrdigi nicht.

[3]) Der Umlaut ist wohl zu erklären nach Paul, mhd. Gr. § 40, Anm. 3, S. 21.

S. 29). Umgekehrt steht (398, 25; H 398 b) prûchent neben sonstigem brûochen (Braune, ahd. Gr. § 41, Anm. 2, S. 29) z. B. gebrûochender (212, 15; H 152 a).

4. ûo

tônt (395, 30; H 397 a) fasse ich als ungenaue Schreibung. Braune (ahd. Gr. § 40, S. 27) sagt: „Die vom Jahre 900 ab in allen Dialekten herrschende gemeinahd. Form uo erhält sich im wesentlichen unverändert bis ins mhd. hinein." In der Anm. 1 zu diesem § 40 (S. 28) spricht er über die Kontraktion dieses uo zu û im ahd. und sagt, daß sie bei N nicht ganz selten sei. Als Beispiele sind angeführt: zû Boeth. 32 a (sollte 32 b heißen) hûtôn Boeth. 111 a, frûtheit M. Cap. 339 b. Diesen Beispielen vermag ich eine stattliche Anzahl hinzuzufügen. Speziell zû ist als Präposition und als Adverb so häufig, daß es wohl nicht angeht zu sagen „bei N ist sie (die Kontraktion) nicht ganz selten."

uerulûchenun[1]) (19, 24; H 24 a), mûsi (31, 23; H 32 a) neben mûosi (31, 14; H 31 b), chûfâ[2]) (62, 16; H 53 a), uuûlle[3]) (87, 20; H 69 b) dagegen (14, 24; H 20 b) uuûolent, chûnen (137, 30; H 102 b chúnen), mûsîn (260, 16; H 184 b), sûchest (406, 21; H 403 b), rûra[4]) (410, 25; H 406 b), hûte (422, 23; H 414 b) rîhtûm[5]) (472, 19; H 449 a), gnûgíu (492, 20; H 463 a), fûze (494, 28; H 465 a). Mehr als die Hälfte dieser Beispiele gehört der Schrift „de consolatione philosophiae" an.

In der Schrift „de consolatione philosophiae" habe ich die Präposition zû (zu, zûze) zwölfmal gefunden: zûze sînên brústen (164, 12; H 119 b), zûze íu (225, 8; H 106 b zû ze ⌣ íu), zû demo ínnerôsten ángen (278, 19; H 196 a), zu ín (278, 22; H 196 b), zu demo ándermo (278, 26; H 196 b), zu déro fésti (278, 28; H 196 b), zûze ímo (292, 17; H 205 b zû ze ⌣ ímo), zu dien únglóublichên (294, 1; H 206 b), zu dîen (294, 4;

[1]) Graff (III, 760) uerulûchenun Bo. 5.
[2]) Graff (IV, 377) erwähnt diese Form.
[3]) Graff (I, 795) führt diese Form nicht an.
[4]) Graff (IV, 1178) rûra, motus. Org.
[5]) CXXXVIII ríhtûm A.

H 206 b), zu dero líuto gechôse (294, 10; H 207 a), zû dero eventu (305, 24; H 214 b), zu ímo (324, 2; H 227 a).

In dem „Kommentar zu den Kategorien des Ariſtoteles“ vierzehnmal: zû ételîchero geméinero márcho (405, 14; H 403 a), zû geméinero márcho (405, 22; H 403 a), zû dîen (423, 16; H 415 a), zû[1]) dîen (430, 9; H 419 b), zû démo (431, 26; H 420 b), zû demo ándermo (440, 3; H 426 b), zû éin ánderên (440, 9; H 426 b) zû éteuuíu (440, 20; H 427 a zu[2]), zu ándermo (440, 26; H 427 a) zû démo (440, 28; H 427 a), zû[3]) éteuuíu (451, 26; H 434 b), zu ín (469, 14; H 447 a), zû ímo (469, 21; H 447 a zu[4]), zû démo (476, 18; H 452 a zu[5]).

In Boetius „Bearbeitung von Ariſtoteles Schrift de interpretatione“ ſiebzehnmal: zû déro diffinitione (511, 5; H 474 a), zû démo óberen (513, 3; H 475 a), zû démo universali predicato (517, 15; H 478 a), zû demo subiecto (517, 17; H 478 a), zû démo éinen (528, 6; H 485 a), zu ándermo uuórte (537, 19; H 491 a), zu subiectiva parte, zu declarativa (537, 20, 21; H 491 a), zû iusto (538, 12; H 491 b), zu démo subiecto (541, 12; H 493 b), zu démo omnis, zu demo homo (542, 11; H 494 b), zû dien zuéin (553, 27; H 502 b), zû poęta (558, 16; H 505 b zu), zû homo, zu poęta (558, 22; H 505 b), zû demo modo (565, 2; H 510 a).

zûo habe ich als Präpoſition dreimal in der Schrift „de consolatione philosophiae“ gefunden: zûo dien argumentis (185, 5; H 134 b), zûo dien uuîzên (196, 11; H 141 b), zûo demo úngesíunlichen lîehte (322, 16; H 226 a).

Aus dem „Kommentar zu den Kategorien des Ariſtoteles“ weiß ich kein Beiſpiel anzuführen und aus Boetius „Bearbeitung von Ariſtoteles' Schrift de interpretatione“ ein einziges: zûo dîen proloquiis (499, 23; H 466 a). Als Präpoſition überwiegt immer noch bei weitem die proklitiſche Form „ze“.

---

[1]) CXXVII zu A.
[2]) CXXX zu etéuuíu B.
[3]) CXXXIII zê eteuuíu. A.
[4]) CXXXVIII zu B.
[5]) CXXXIX zu B.

Das Adverb zû finde ich in der Schrift „de consolatione philosophiae“ viermal: tárazû 27, 10; H 29 a), zûséhentemo (32, 13; H 32 b), târ gât tíu únmáht zû (154, 14; H 113 a), zûuersihte.

Dagegen zwanzigmal zûo: dárazûo (100, 11; H 78 a), zûoslínget (106, 5; H 81 b), dára álle ménnisken zûo îlent (135, 24; H 101 a), zûorínne 144, 28; H 107 a), dárazûo (166, 25; H 121 b, dâra[1]) zûo), tárazûo (175, 10; H 127 a), zûogében (189, 25; H 137 b), zûogéba (189, 26; H 137 b), hárazûo légen (191, 14; H 138 b, hára zûolégen), uuánda dara éin zûochám (198, 12; H 143 a), zûoîlent (208, 1; H 149 a), hárazûo (243, 7; H 172 b), tarazûo (254, 10; H 180 a), zûogestôzen (259, 12; H 183 b), zûoslíngentemo (259, 16, 17; H 183 b), zûofûoren (267, 5; H 188 b), zûoláchende (272, 18; H 192 a), zûoslíngent (287, 18; H 202 a), Dô chád íh íro zûo (304, 5; H 213 b).

In der Schrift „de consolatione philosophiae“ überwiegt also das adverbielle zûo weit. Das Umgekehrte ist der Fall in den Kategorien und noch mehr in der Schrift „de interpretatione“. In den Kategorien entsprechen 7 adverbiellen zû[2]) nur 3 zûo: dárazû beskértêr, dárazû gehâftêr (424, 28; H 416 a), uuárazû (441, 1; H 427 a), dárazû (452, 11; H 435 a), hárazû (458, 13; H 439 a), zûléget (479, 27; H 454 a), zûgelégetemo (492, 24; H 463 a zû = gelégetemo).

zûobîetunga, zûofûogi (425, 21; H 416 b), tárazûo (428, 15; H 418 b).

In der Schrift „de interpretatione“ haben wir das Adverb nur in der Form zû. tárazû (502, 1; H 467 a), darazû (502, 10; H 467 b), Tù nelégest mêr zù (504, 20; H 469 a zu), lóufet zû (506, 21; H 470 b), tù nelégêst mêr zù (507, 8; H 471 a), Légest tu îeht tarazù (508, 5; H 472 a), tárazù (516, 15; H 477 b), darazù (538, 24; H 492 a), er nelége zù (546, 1; H 497 a), tarazù (551, 1; H 500 b), Sézzên uuír nóh zù (569, 19; H 513 a).

Die Entwicklung dieser Verhältnisse denke ich mir folgendermaßen: Die Präposition zûo wurde infolge ihrer geringen Tonintensität in zû

[1]) CIII dârazûo Circumfl. aus Acut corrigiert.

[2]) Dazu kommt noch zu êrist (479, 31; H 454 b). Sonst kommt in diesem Zusammenhange nur ze vor; z. B. ze únglóublîh ting (295, 27; H 209 a).

kontrahiert. (Daß die Präpoſition nur einen ſchwachen Ton hatte, zeigt die häufige Schreibung zu). Und allmählich erfolgte Angleichung des Adverbes zûo an die Präpoſition zû. In den drei von mir behandelten Schriften des Boetius erſcheint die Präpoſition zûo nur viermal. (Dreimal in der Schrift „de consolatione philosophiae", einmal in der Schrift „de interpretatione".) In der Form zû dagegen kommt die Präpoſition 43 mal vor.

Das Adverb zû habe ich in der Schrift „de consolatione philosophiae" viermal gefunden neben 20 zûo; in den Kategorien ſiebenmal neben 3 zûo und in der Schrift „de interpretatione" ausſchließlich.

5. ûo, ûe.

Für die in Braunes ahd. Gr. (§ 40, Anm. 3, S. 28) angeführte Wandlung von uo zu ue vermag ich folgende Beiſpiele beizubringen: Aus der Schrift „de consolatione philosophiae": mûede (304, 30; H 214 a).

Aus den Kategorien: Netrûegîn (384, 31: H 389 b netrûegin[1]), zweimal netrûege (384, 32; H 389 b), netrûege (385, 2; H 389 b), gnûege (427, 23; H 418 a), cnûegíu[2]) (429, 10; H 419 a cnûegiu), cnûogíu[3]) (430, 1; H 419 b cnûegíu), sûezíu (436, 26; H 424 b), negnûegta (439, 11; H 426 a), zegebûezenne (450, 27; H 434 a), únspûetigo (452, 31; H 435 b), únspûete (453, 1; H 435 b), sûeze-sûezi[4]) (453, 16, 17; H 436 a suêze-suêzi), spûctigo[5]) (456, 15; H 438 a spuêtigo), cnûege (463, 10; H 442 b), chûelin[6]) (467, 11; H 445 b chuelin), cnûege (467, 21; H 445 b), crûene (472, 14; H 449 a cruêne).

Aus der Schrift „de interpretatione": sûezíu (501, 3; H 446 b), stûende (542, 2; H 494 a).

6. ei — ê.

Braune ſagt in ſeiner ahd. Gr. (§ 270, Anm. 3. S. 197) von

[1]) CXV Netrûegîn Circumfl. rad. B.
[2]) CXXVII cnûegiu . B.
[3]) cnûegíu . B.
[4]) CXXXIII sûêzi . A.
[5]) CXXXIV spuêtigo a. Ras. A.
[6]) CXXXVII chuelin aus l corr. B.

bêde, béide: „In der Stammsilbe schwankt ê und ei (vgl. § 43 a. 5), doch so, daß in derselben Quelle nur einerlei Vokal vorkommt.“ Mir begegneten, allerdings nicht in der Schrift „de consolatione philosophiae“, wohl aber in Boetius' „Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles“ und in Boetius' „Bearbeitung von Aristoteles' Schrift de interpretatione“ beide Formen nebeneinander:

bêde (368, 12; H 378 b), pêdero (369, 3; H 379 a) béidiu[1]) (369, 24; H 379 a bêdiu), pêdiu (400, 11; H 400 a), pédiu (414, 20; H 409 a), péidiu (415, 18; H 409 b), bédiu[2]) (415, 23; H 410 a béidiu).

pediu (549, 11; H 499 a), bêdero (568, 26; H 512 b), béide (569, 3; H 512 b) pediu[3]) (581, 18; H 521 a). Obwohl also für ei in béide nicht nur ê gesetzt ist, sondern é und e, wie aus den oben angeführten Beispielen ersichtlich ist, so gehören doch énimo (548, 22; H 499 a), enimo (549, 10; H 499 a), énemo (588, 10; H 526 b)[4]) [s. Braune, ahd. Gr. § 43, Anm. 5, S. 30 und § 44, Anm. 4 S. 32] wohl nicht hieher, sondern sind als Schreibfehler zu fassen, zumal sie sämtliche aus den ungenauer überlieferten aristotelischen Schriften stammen. Umgekehrt findet sich éinez[5]) illud (351, 21—583, 10; H 246 b — 522 b) statt énez. [S. Braune, ahd. Gr. § 289, S. 211 und § 116 Anm. 4, S. 86.]

7. eu, iu, eo, io, ie, î.

Wenn wir liuge[6]) (529, 20; H 486 a) nicht für eine ungenaue Schreibung halten, so müssen wir es wohl als Überbleibsel des oberdeutschen Gebrauchs vor Gutturalen ansehen und es kann dann als Beispiel zu Braune, ahd. Gr. § 47, Anm. 7, S. 36 hinzugefügt werden. Braune sagt in seiner ahd. Gr. § 48, Anm. 1, S. 37: „Auch im 10. Jh. ist io noch das herrschende. Im 11. Jh. herrscht ie, so stets bei N (doch vgl. Anm. 4).“ Dort (S. 38) heißt es: „Die Wörter eo, hweo und composs., die nach § 43, Anm. 6 den Diphthongen eo

[1]) CXI bêdiu Acut rad. B.
[2]) CXXIII b̄éidiu B.
[3]) CXLVII p̄ediu a. Ras.
[4]) Graff (I, 313 ff.) erwähnt ein einziges enis. gl. K.
[5]) Graff (I, 599 ff.) führt diese Formen nicht an.
[6]) Graff (II, 130).

bekommen haben und im allgemeinen den gleichen Entwicklungsgang nehmen, bleiben jedoch in einigen Quellen um eine Stufe zurück. So hat Emm. dionôste, aber eo, weo, die bair. Predigten (Denkm. 86 A) haben ſtets ie (dienetist, fliehen ꝛc.), aber io in iomer, niomer, wio, nioman. Beſonders aber bei N iſt dies durchgehend: ſtets îo, nîo, îomer, îogelîh ꝛc. neben ſonſtigem ie (ſ. Anm. 1)."

Dieſe Faſſung Braunes habe ich im allgemeinen beſtätigt gefunden, nur fiel mir mehrere Male die Accentuierung ío auf: z. B. íoman (28,11—266,15), éteuuío (421,29—440,29—461,12), ío (570,20).

Für îe habe ich folgende Beiſpiele anzuführen: nîener [nusquam], (373, 10,[1]) 17; H 381 b — 546, 15; H 497 a — 585, 9; H 523 b), îener[2]) (408, 25: H 405 a), nîemer (397, 2; H 397 b), nîeman (470, 11). Keines der angeführten Beiſpiele ſtammt aus der Schrift „de cons. phil." Daß Braune îeht und nîeht bei N für das regelmäßige hält, geht aus § 299 b, S. 215 der ahd. Gr. hervor.

Hier ſind noch zu erwähnen: thioterih, dioterichen (5, 17, 18; H 13).

Braune (ahd. Gr. § 48, Anm. 3, S. 38) heißt es: „Diejenigen Denkmäler, welche die jüngſte Stufe ie haben, zeigen dafür nicht ganz ſelten die Schreibung i (wohl als î zu faſſen)." Für dieſe Behauptung vermag ich folgende Beiſpiele aus Notker anzuführen:

crîzes (63, 12; H 53 b), tînoe (138, 18; H 103 a), flîgendo (252, 28; H 179 a), trîgen[3]) (314, 28; H 221 a), ulîgen (376, 22; H 384 a), tîzen[4]) (489, 29; H 461 a), ulígendez (490, 7; H 461 b úligendez), chîsen (568, 12; H 512 a). Die Hälfte dieſer Beiſpiele ſtammt aus der Schrift „de cons. phil."

Hier ſind vielleicht paſſend anzufügen einige Beiſpiele für i aus ie > ê (ſ. Braune, ahd. Gr. § 36, Anm. 3 S. 24). slîfen (97, 16; H 76 a), hílten (291, 4; H 204 b).

In der Ableitung zeigen Anlehnung an das Stammwort nach Braune ahd. Gr. (§ 47, Anm. 2, S. 136): chîesunga (273, 24; H 193 a), sîechi (450, 15; H 433 b). Dagegen díutiscun (400, 12: H 400 a).

---

[1]) CXIII nîener A.

[2]) CXXI îener A.

[3]) CVIII trîgen unten am n rad.

[4]) CXLI tîzen. a. Ras.

Als Beleg dafür, daß bei N auch einige gemeinalthochdeutsche iu zu ie geworden sind, habe ich anzuführen: flíhet (291, 20; H 205 a) (s. Braune, ahd. Gr. § 49, Anm. 5, S. 39).

Ich lasse noch einige Beispiele für uo statt iu folgen: Neben stíurrûoder (214, 3; H 153 a) findet sich stûorrûoder (210, 18; H 150 b), stûorrûodere (219, 5; H 156 a), stûorrent (313, 11; H 220 a), hûotigen (349, 2; H 245 a). (S. Braune, ahd. Gr. § 49, Anm. 1, S. 39.) Die Form ketrûen (118, 27; H 90 a) ist wohl nach dem eben angeführten Paragraphen der ahd. Gr. von Braune zu verstehen.

ê — ea, ia — ie.

Über die Diphthongierung des ê zu ea, ia, ie spricht Braune in seiner ahd. Gr. § 35 und § 35 Anm. 1, S. 23/24. In § 36, Anm. 2, S. 24 heißt es: „Über ê > ea, ia im Pronomen ther s. § 43, Anm. 3."

Dort (S. 30) heißt es: „Regelmäßig ist ai in ê kontrahiert in Nebensilben und Endungen. Damit berührt sich wohl auch das ê = got. ai im pron. demonstr. (§ 287): thê n. pl. masc. (got. þai), thêm d. pl. (got. þaim). Dieses ê muß jedoch schon im 8. Jh. die geschlossene Qualität angenommen haben, da es an der Diphthongierung (§ 35) teilnahm und zwar überall im n. pl. masc. (§ 287, Anm. 1 f), nur alem. im d. pl. (§ 287, Anm. 1 i)."

Der Diphthong hat sich in der Gestalt ia erhalten im acc. sg. fem. „Die Form dîa ist gemeinalthochdeutsch bis zu N (dîa). Hie und da tritt allerdings auch schon im 9. Jh. die Form die ein, welche im 11. Jh. dann durchdringt," sagt Braune (ahd. Gr. § 287, Anm. 1 c, S. 208).

Aus Notker weiß ich 2 die anzuführen, eines aus „de cons. phil.", das andere aus „de interpret.". Tánne chám der victor fóne wîge. rîtende in curru. dîe quatuor albi equi zúgen. Ûfen déro infîengen. ín patres (75, 23; H 61 b). Daß dîe acc. sg. fem. sein soll, erhellt aus dem folgenden déro, das sich ebenfalls auf currus bezieht.

tie contradictionem (515, 17; H 476 b).

Einige Male habe ich ia gefunden im n. acc. pl. masc. fem.: die mânôtzála. ióh tia iârzála (14, 12; H 20 a). Ich schließe aus dem vorausgehenden die mânôtzála, daß iârzála der Plural ist, sonst müßte ich die mânôtzála für unregelmäßige Form statt dia halten.

tia uuínda (14, 24; H 20 b), dîa hérta [vices] (44, 23; H 41 a). Daß dîa hérta acc. pl. iſt, zeigt außer vices auch das ſich auf herta beziehende die: Nóh ér nelâzet feruuórren uuérden án ín dîa hérta. dîe ér sélbo geúnderskéitota. Oder wir müßten dîe wieder als unregelmäßigen acc. sg. fem. faſſen.

tîa uuéhsela (48, 25; H 43 b), dîa sâldâ (96, 19; H 75 b), tîa fórhtûn (154, 22; H 113 a). Daß wir hier den acc. pl. haben, erſehen wir aus dem ſich auf fórhtûn beziehenden die und aus dem folgenden ze dien fórhtôn. âna[1]) dia primas substantias (382, 2; H 387 b âne dia), día acc. pl. fem. (400, 6), tia particulares oppositones (540, 1; H 493 b). 6 von dieſen 9 Beiſpielen ſtammen aus „de cons. philos.“ Braune ſagt in der ahd. Gr. § 287, Anm. 1 f., S. 209: „Während im acc. sg. fem. ſich dia durch Einfluß der Adjektivform (blinta) bis auf N feſthielt, iſt hier [er ſpricht vom n. acc. pl. masc.] ſchon im 9. Jh. die (vgl. blinte) die allgemein herrſchende Form geworden; ſo ſchon bei T, O nur thie.“ Und da er in § 287, Anm. 1 h, S. 209 weiter ſagt: „Bei N iſt wie ſonſt (§ 248, Anm. 9) die Form des Maskulinums die auch für das fem. eingetreten“, ſo will er doch wohl auch, daß das oben in Anm. 1 f. Geſagte auch für den n. acc. pl. fem. Geltung habe.

Für den dat. pl. habe ich in den ariſtoteliſchen Schriften einige den gefunden: ten contrariis (482, 25; H 456 a), den únmánigên,[2]) den lúzzelên (392, 8, 9), während es Braune ahd. Gr. § 287, Anm. 1 i, S. 209 heißt: „Noch N hat durchweg dîen.“

Ebenſo wie wir neben dia (acc. sg. fem.) einige die anzuführen hatten, ſind auch neben sia einige sie vorhanden, die der Schrift „de consol. phil.“ angehören. Wânest tu áber dáz ér sie (nämlich dîa ánauuálgi dero sâlighéite) fínde (174, 3; H 126 a).

Álso die mórgenrôten zéichenent tempestatem. únde sie (tempestatem) dóh nemáchont (329, 26).

Braune ſagt in der ahd. Gr. § 283, Anm. 1 h, S. 205: „Der a. sg. fem. heißt regelrecht sia, ſo noch bei N. Die Nebenform sie findet ſich nur vereinzelt, aber ſchon bei T (bei O nur in den hss. PF). Spätahd. (Will.) nimmt sie überhand.“

---

[1]) CXV ânæ B.

[2]) CXVII únmánigiu rad., darüber ên geſchr., mánig auf Ras. A.

Statt sie (n. acc. pl. masc. fem.) habe ich viermal si gefunden (dreimal in „de cons. phil.“, einmal in „de interpret.“). über sî (19, 4; H 23 b) doch wohl auf das vorausgehende góucho zu beziehen.

Unde si (nämlich epicurei atque stoici únde óuh ándere) tánsotîn (19, 11; H 23 b).

Wanda si mih sculdigunt[1]) (36, 18). Si (539, 9; H 492 b) bezogen auf tíse.

Außerdem habe ich mehrere die für diu (n. acc. pl. neutr.) gefunden, doch stammen sie alle aus den aristotelischen Schriften: dîe (bezogen auf díngo) (393, 21; H 395 a), die futura (527, 17; H 484 b), dîe (bezogen auf díngen) [532, 11; H 487 b], dîe (wieder auf díngen bezogen) [534, 16, 21; H 489 a]; denn dafür, daß ding auch als masc. vorkäme, habe ich Graff (V, 176 ff.) keinen Anhaltspunkt gefunden. Einmal habe ich sogar día (575, 25; H 517 a) für diu gefunden.

Häufig ist sie für ‚siu (n. acc. pl. neutr.). Braune (ahd. Gr. § 283, Anm. 1 i, S. 205) sagt: „Im Neutrum steht neben siu vereinzelt die Maskulinform sie (öfter bei O, s. Kelle 329), häufiger spätahd.“ sie (zweimal 339, 30—340, 1, 2; H 238 b) in Beziehung auf bilde und dann gleich öfter siu in Beziehung auf dasselbe Wort.

Die übrigen Beispiele entnehme ich den aristotelischen Schriften: sie (373, 29; H 382 a), sie (376, 29; H 384 a) bezogen auf generum, sie (386, 19; H 390 b). Mit dem gleich darauf folgenden síu ist das nämliche gemeint.

sie (532, 12; H 487 b) bezogen auf díngen, sie (568, 15; H 512 b) bezogen auf necessaria, sie (581, 15; H 521 a) bezogen auf tiu.

Einmal ist mir diu als n. pl. fem. untergekommen: tiu uuérltêrâ[2]) (147, 1; H 108 b) und zweimal siu als acc. pl. fem.: Tie scála blûotent. sô man siu brichet (97, 12; H 76 a) und siu bezogen auf tâto (246, 9). Darüber heißt es im Grundriß der germanischen Philologie (I, 630): „Im mhd. dringt sie auch schon ins Neutrum ein, was im nhd. zur Regel wird. Umgekehrt begegnet im mhd. auch siu für das masc. wie das fem.“

---

[1]) XCIX uuanda si mih sculdigunt. auf Ras.; das Ganze m. andrer Dinte von demf. Schreiber nachgetragen.

[2]) CII 147, 1 e am Rande.

Daß die Accentuation der behandelten Pronominalformen bei Notker eine sehr verschiedene ist (díe und die neben regelmäßigem dîe, díen und dien neben dien, día und dia neben dîa, einige Male dîu neben diu und díu, síe und sie neben sîe) könnte ich an sehr vielen Beispielen nachweisen. Die Erhaltung der angeführten io, ia ist wohl analog zu fassen der Erhaltung von o und a im Auslaut.

B.

Vokale der nicht hochbetonten Silben.

Braune (Beitr. II, 146) sagt: „Auslautendes „a" des ältesten ahd. bleibt bei N. durchaus. So auch h) in den Adverbien und Partikeln wóla hára, dára, wánda, ána. *In den proklitischen Präpositionen wie óbe, fóne, fóre ist a zu e geschwächt, indem für sie die Gesetze der inlautenden, unbetonten Vokale gelten."

In folgendem will ich versuchen, meine Beobachtungen niederzulegen:

1. Einmal erscheint uuánde[1]) (345,4; H 242 a).
2. Nicht übergangen werden dürfen: Táregágene[2]) (372, 28; H 381 b Táragágene) und ein dárnâh[3]) (bei Hattemer 444 a; bei Piper 465, 20 dáranâh), die beide den aristotel. Schriften angehören. Allerdings werden wir diesen Stellen wegen der Unsicherheit der Lesart wenig Beweiskraft beimessen dürfen.
3. In óbe, fóre ist das a nicht nur dann zu e abgeschwächt, wenn sie als proklitische Präpositionen erscheinen, sondern auch dann, wenn sie die Bedeutung von Adverbien haben. Zu erklären ist diese Erscheinung wohl durch Angleichung an die Form der Präposition.

---

[1]) CIX uuánde von anderer H. nachgetr.

[2]) CXII Tára gágene B.

[3]) CXXXVII dárnâh B.

4. Umgekehrt erſcheint aba[1]) nicht nur als Adverb, ſondern auch als proklitiſche Präpoſition in der Form aba z. B.: ába uuége, ába rébon (167, 10, 13; H 121 b), ába dero mánhéite (251, 1; H 178 b), ába dero guíssûn ríhti (289, 15; H 203 b), ába déro éinualtun gágenuuerti (351, 13; H 246 b), ába demo bóume (373, 15; H 381 b), ába bóume (586, 15; H 524 b). Adverbielle ába: ábabéiz (20, 3; H 24 a), ábagât (154, 13; H 113 a), sô íst liberum arbitrium ába (527, 4; H 484 a), sô íst sélbuualtigi ába (315, 4; H 221 a).

   Doch in Zuſammenſetzung mit einem Nomen erſcheinen nur die Formen ab und einmal abe, letzteres allerdings nicht in „de cons. phil.“: ábuuérti (141, 23; H 105 a), ábuuertîgemo (298, 2; H 209 b), ábuuertig (350, 1; H 245 b), ábesâga (514, 8; H 476 a).

5. ána[2]) erſcheint als proklitiſche Präpoſition ſtets in der Form án, an mit Synkope des Endvokals; als Adverb begegnet uns immer ána; nur einmal áne: in ánegâenda nâht [tempore primae noctis] (38, 23; H 36 b). âna (556, 2; H 504 a) iſt wohl Schreibfehler.

Weiter ſagt Braune (Beitr. II, 146, 147): „o wird e in der Präpoſition âne, wenn dieſelbe aber nachſteht, bleibt das o“.

Auch in der Bedeutung „als, quam, nisi“ haben wir âne.

Als Präpoſition erſcheint aber nicht nur âne, ſondern auch öfter âna und zwar in Boetius Schrift „de consolatione philosophiae“ viermal: âna dén (176, 11; H 127 b), âna dîa nôt (278, 30; H 196 b), âna flécha[3]) (322, 1; H 226 a), âna dia materiam (334, 16; H 234 b).

In dem „Kommentar zu den Kategorien des Ariſtoteles“ fünfmal: âna sîa (373, 18; H 381 b), âna[4]) daz ánder (386, 11; H 390 b

---

[1]) S. Graff (I, 72 ff.), deſſen Angaben ungenau ſind.

[2]) Graff (I, 277) erwähnt unter den Schriften, welche die Präpoſition ana kennen, auch Org. Ich habe in Org. kein Beiſpiel dafür gefunden. Andrerſeits findet ſich Graff (IV, 79) wohl eine Form anagâenda, nicht aber anegâenda.

[3]) CVIII âna Circumfl. aus Acut corr.

[4]) CXVI ân̄a Circumfl. aus Ac. corr. A ânœ B.

âne daz ánder), âna sîc (411, 16; H 407 a), âna[1]) daz ánder (477, 22; H 452 b ána daz ánder), âna medium (478, 15; H 453 a); dazu kommt noch ein âna bei H 453 a: âna[2]) uuéhsel. Piper hat hier âne (477, 32).

In der Schrift „de interpretatione" achtmal: âna sêla (557, 13; H 505 a), âna daz possibile (563, 13; H 509 a), âna[3]) dén uuéhsel (570, 15; H 513 b), âna uuízze (575, 10; H 516 b), âna non posse (575, 13; H 516 b), âna daz ánder (576, 5; H 517 b), âna uuéhsel (578, 10; H 519 a), âna dúrfte (586, 14; H 524 b).

Auch die nachgestellte Präposition erscheint einmal in der Form âna: dér gúotes âna uuâre [careat] (246, 24; H 175 a).

âna halte ich für eine Zwischenstufe der vollen Form âno und der proklitischen âne.

Graff (I, 283 ff.) scheint der Ansicht zu sein, daß das Wort in der Schrift „de consolatione philosophiae" nur in der Form âne vorkommt.

Die Form âna kennt er in der Schrift, welche er mit Org.[4]) bezeichnet.

Hier füge ich auch ein ganz vereinzeltes tére (quorum) [20, 28; H 24 b] statt téro an, wohl einen Vorläufer der mhd. Form der(e). (S. Paul, mhd. Gr. § 148, S. 62.) Oder wurde der Schreiber durch das darauffolgende here zur Schreibung tere verleitet?

Die Erscheinungen, die ich auf den letzten Seiten in vielen Beispielen vorführte, erkläre ich mir folgendermaßen:

Als Präpositionen sind diese Wörter proklitisch und die Stammsilbe verliert deshalb den Hauptton und erhält den Nebenton. Und die zweite Silbe steht infolgedessen auf schwacher Stufe. „Auf schwacher Stufe stehen alle Silben, die unmittelbar vor oder hinter einer nebentonigen Silbe stehen[5])." Auf S. 132 desselben Bandes der Beiträge sagt Paul weiter: „Auf schwacher Stufe ergibt sich leicht noch ein Grad-

[1]) CXL ána daz B.
[2]) CXL âna B.
[3]) CXLVI âna a. Ras.
[4]) Graff LVII.
[5]) Paul (Beitr. VI, S. 131).

unterschied, je nachdem die vorhergehende Silbe den Haupt- oder Nebenton trägt. Hinter dem ersteren braucht sie nicht so weit herabgedrückt zu werden, um sich deutlich abzuheben, als hinter dem letzteren." Die Endvokale dieser proklitischen Präpositionen stehen also auf der schwächsten Stufe und sind somit der Abschwächung sehr ausgesetzt.

Daß bei Notker gerade in diesem Falle die stärkste Schwächung, nämlich Synkope eintritt, vorausgesetzt natürlich, daß durch sie artikulationsverwandte Lautgruppen zusammentreten[1]), zeigen Formen wie: ánderro, ándermo, von denen später noch die Rede sein wird. Auch die westgermanische Vokalsynkope stieß kurzen Vokal auf schwacher Stufe stets aus, ob nun die vorausgehende Silbe kurz oder lang war, falls diese vorausgehende Silbe auf mittlerer Stufe stand. Stand aber die vorausgehende Silbe auf starker Stufe, so erfolgte die Ausstoßung nur, falls dieselbe lang war.[2]) Und das gleiche Accentgesetz fördert wieder die gleichen Erscheinungen zutage. Denn wenn sich im älteren ahd. die Synkope auf das praet. und das part. praet. des schwachen Verbums beschränkte, so ist diese Erscheinung nicht, wie Sievers meint, darauf zurückzuführen, daß im ahd. die Grundlage der Synkopierungserscheinungen, das alte westgermanische Accentgesetz, am stärksten in Verfall geraten war, sondern darauf[3]): „Es bestand eine mit der Flexion wechselnde Betonung, die auch einen Wechsel zwischen Erhaltung und Ausstoßung des Mittelvokals zur Folge haben mußte. Und dieses Wechsels haben sich das ahd. ags. meistens entledigt." Allerdings in entgegengesetzter Richtung. Im ahd. erfolgte die Ausgleichung zugunsten der neutralen Kasus. So nennt Paul (Beitr. VI, 136) nom. acc. Notker wandte sich also wieder der entgegengesetzten Ausgleichung zu; nur trat bei ihm der im Westgermanischen fehlende Gesichtspunkt der artikulationsverwandten Lautgruppen hinzu, von dem ich schon vorher gesprochen habe. Sonst müßten ja die Präpositionen ana, fora, fona, oba, aba, âno sämtliche den Endvokal synkopieren infolge der Betonung àa. Und wenn, wie Sievers (Beitr. V, S. 98 und 99) anzunehmen scheint, nach den Silben, welche den Hauptton tragen, nur nach den Konsonanten l und r, nach einer Silbe, welche auf mittlerer Stufe steht, nur nach r Elision eintritt, ohne

[1]) Sievers (Beitr. V, S. 98) sagt: „Verkürzung tritt stets nur da ein, wo durch sie artikulationsverwandte Lautgruppen zusammentreten."

[2]) Paul, Beitr. VI, 144.

[3]) Paul, Beitr. VI, 153.

Rücksicht auf den Konsonanten, welcher dem zu elidierenden Vokal folgt, so müßte vor allem fora synkopieren. In Wirklichkeit synkopiert aber nur ana und zwar jederzeit. Bei ana wurde eben der Fall, wo artikulationsverwandte Lautgruppen zusammentrafen und also Synkope eintreten mußte, verallgemeinert. Dieser Fall wird eben auch der häufigere gewesen sein. Denn meistens folgt auf die Präposition ana der bestimmte Artikel. Es kommen also n und d, zwei Dentale zusammen. Bei den übrigen Präpositionen dagegen wurde der andere Fall verallgemeinert. Auf die Präposition fora z. B. folgt sehr häufig das Substantiv ohne Artikel, so daß bei Synkope das r mit den verschiedensten Konsonanten zusammengetroffen wäre. Aus den übrigen Beispielen von Synkope lassen sich aber nach nebentoniger Silbe häufiger nur die Verbindungen rm, rr erweisen und vereinzelt noch rg, rs, rt, rd und rh. So trug die unsynkopierte Form den Sieg davon. Doch trat fast bei allen Abschwächung zu e ein nach Paul (Beitr. VI, S. 137). In der Präposition aba sehe ich eine Verallgemeinerung der adverbiellen Form, ebenso wie die Adverbien fore und obe als Verallgemeinerung der proklitischen Präpositionen zu fassen sein werden. ab in Zusammensetzung mit Substantiven erkläre ich als Überbleibsel der einstigen proklitischen Form, während sich für den präpositionellen Gebrauch die Adverbialform eingedrängt hat.

Synkope.

I. Nach nebentoniger Silbe.

Die nämlichen Synkopierungserscheinungen begegnen uns im Innern der Worte. Auch hier wird nach nebentoniger Silbe der Vokal der unbetonten Silbe synkopiert, wenn auf diese Weise artikulationsverwandte Konsonanten zusammenkommen. (Braune [ahd. Gr. § 66, Anm. 2, S. 52] sagt: „Auch nach Nebensilben hat N. oft Synkope, z. B. ándermo, únserro, lúzzelmo.“)

1. Synkope nach „r“.

Am häufigsten tritt dieser Fall ein beim dat. sg. masc. neutr., beim gen. dat. sg. des Femininums und beim g. pl. der Pronomina: unser, iuuer, ander, uueder, z. B.: a) únsermo (9, 20; H 17 a), ándermo (14, 7; H 20 a — 263, 23; H 186 b), íuuermo (94, 16; H 74 a), neuuédermo (479, 4; H 453 b), îouuédermo (577, 4; H 518 a).

b) ánderro g. pl. (14, 11; H 20 a — 262, 26; H 186 a). Die doch wohl als gen. pl. zu líuto zu faſſende Form ándero (262, 1) halte ich für ungenaue Schreibung. íuuerro d. sg. g. sg. f. (90, 17; H 71 b — 94, 17; H 74 a), neuuéderro d. sg. (324, 29; H 228 a), únserro d. sg. (333, 14; H 233 b). Im älteren ahd. begegnen uns noch häufig Formen wie ándremo, ándrero (Graff I, 371) und manchmal únsrero (Graff I, 390). Sievers (Beitr. V, S. 94 und 95) behandelt unser und ander verſchieden. Denn er ſetzt für unser urſprünglichen Vokal an, für ander aber Sekundärvokal, wenigſtens im altſ und ahd. Paul (Beitr. VI, S. 156, 157) hält auch den Vokal von ander für urſprünglich. Wir müſſen alſo auch die Formen andrero, andremo für Überbleibſel der alten weſtgermaniſchen Synkope anſehen. Aber in dieſen Formen dürfen wir nicht eine Abweichung von den Geſetzen der weſtgermaniſchen Synkope erblicken, ſondern wir müſſen ſie für Analogiebildungen zu andres ect. (Graff I, 371 ff.) anſehen, alſo für Analogiebildungen zu der Formel $\overset{\prime}{a}$ a à.

Dieſe Überbleibſel der weſtgermaniſchen Synkope mußten geſchwunden ſein, als die neue Synkope einſetzte, welche korrekt nach der Formel á à a à ſynkopierte, aber noch keine Analogiebildungen nach ſich zog, als welche wir wohl die mhd. Form anders betrachten müſſen.

Dieſen Formen der genannten vier Pronomina habe ich noch hinzuzufügen: c, éitergûn (300, 8; H 211 a). Graff (I, 158) führt die Formen eitriga Prud. 1, eutriga Eb. an, was wohl darauf ſchließen läßt, daß wir es bei eitar mit ſekundär entwickeltem Vokal zu tun haben.

d) ándersuuâr (511, 23; H 474 a), ándersuuar (551, 9; H 500 b). Nach Graff (IV, 1199) kommt das erſt bei N. vor. anderes trat in die engſte logiſche Verbindung mit uûar und Paul ſagt (Beitr. VI, S. 133): „Die Betonungsweiſe der Schlußſilbe eines Wortes kann durch die Anfangsſilbe des folgenden beeinflußt werden. Dieſe Beeinfluſſung findet um ſo leichter ſtatt, in je engerer logiſcher Verbindung die beiden Worte miteinander ſtehen.“ Während alſo ſonſt die Pauſaform anderes verallgemeinert war, trat hier die Formel á à a á in Kraft, und da die Konſonantenverbindung rs möglich war, erfolgte Synkope.

e) uuéstert (14, 31; II 20 b) — Graff (I, 1085), der aus D. III. 76 uuesteret anführt, weiß die Ethymologie dieſes Wortes nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen.

f) erlíuterdo (260, 28, H 184 b). Hier glaube ich nach den Beiſpielen, welche Graff (IV, 1105 ff.) von hlûtar, gahlûtarjan ect. anführt, mit Sicherheit Sekundärvokal annehmen zu dürfen. Dieſer mußte zuerſt feſt geworden ſein, ehe dieſe Synkope bei Notker eintreten konnte.

g) pórharto (62, 24; H 53 a), pórréht (267, 17; H 189 a). Vor Notker iſt in Graff (III, 158 ff.) weder bor noch bore angeführt, ſondern nur bora. Die gemeinalthochdeutſche Form iſt alſo bora. Bei Notker dagegen kommt nur mehr bore und bor vor. Die durchgängige Abſchwächung des Endvokals erfolgte wohl deshalb, weil bora proklitiſch geworden war und wie ana, fora, fona behandelt wurde. Wir haben alſo wieder die Formel à a. Und da die Stammſilbe des Wortes auf r endigt, konnte leicht Synkope eintreten, wenn ſich der Konſonant, mit dem das nächſte Wort begann, mit dem r vertrug. Sonſt haben wir nur Abſchwächung zu e, wie bóreuílo (52, 6; H 46 a) zeigt.

2. Synkope nach „l“.

a) lúzzelmo (164, 6; H 119 b — 425, 11; H 416 a).

b) úrteildo (30, 25; H 31 b), úrteilda (34, 13; H 33 b). [teil hat keinen Hauptton, ſondern nur einen Nebenton].

3. Synkope nach „t“.

hîefeltrâ (128, 3; H 96 b). Eliſion bei dieſem Worte iſt in Graff (IV, 836) vor Notker nicht erwähnt. Erſt in Hs. aus dem 12. Jh., Tr. aus dem 12. Jh., Bib. 7. (11. Jh.) kommen ſynkopierte Formen vor. Die aus Id. erwähnte Form iefoldre ſtammt zwar aus einer früheren Zeit, kommt aber als niederdeutſch, wo die Synkope größere Ausdehnung hatte, nicht in Betracht.

Nach nebentoniger Silbe ergeben ſich alſo durch Synkope folgende Konſonantenverbindungen:

a) r an erſter Stelle: rm, rr, rg, rs, rt, rd, rh. [Für rs haben wir kein Beiſpiel aus „de cons. phil.“]

b) l an erſter Stelle: lm, ld.

c) t an erſter Stelle: tr.

Und wenn wir noch die Synkope ana > an in Betracht ziehen, die ſich ausgehend von Verbindungen, wie án demo, verallgemeinerte, ſo haben wir noch hinzuzufügen:

d) **n** an erſter Stelle: nd.

II. Nach haupttoniger Silbe.

Auch für Synkope nach haupttoniger Silbe weist das ältere ahd. wenig Beispiele auf. (S. Paul, Beitr. VI, S. 154 ff. und Sievers, Beitr. V, S. 98.) Auch diese Synkope ist bei Notker sehr im Vorwärtsschreiten begriffen.

Die Schranke, welche der westgermanischen Synkope gesetzt war, daß nämlich nach haupttoniger Silbe nur dann Synkope eintrat, wenn diese lang war, hat Notker durchbrochen, so daß er auch nach kurzer haupttoniger Silbe Synkope eintreten läßt. Dafür aber weist er die nämliche Beschränkung wie in dem oben behandelten Abschnitt I der Synkope auf, daß nur gewisse Konsonantenverbindungen zulässig sind. [Beispiele der Synkope bei Notker s. Sievers, Beitr. V, S. 98].

a) Synkope nach langer Silbe:

α) nach r:

hêrren (5, 6; H 13). Diese Synkope kommt schon in den älteren Denkmälern des ahd. vor und hat sich also aus dem Westgermanischen erhalten. (S. Sievers, Beitr. V, S. 98[1]); êrren (D. Pl.) [542, 19; H 494 b]. Bei diesem Worte führt Graff (I, 438) vor Notker ein einziges Beispiel von Synkope an aus Is. 5, 7. êrrerun (546, 24; H 497 b). Ich glaube, daß die synkopierte Komparativform neuerdings kompariert wurde. Allerdings kommt rr nach langem Vokal bei Notker öfter vor; z. B. uuârra (49, 21, 27; H 44 a), uuârrer, uuârren (317, 5, 8; H 222 b), uuârra (488, 26; H 460 b) — máchârra (454, 15; H 436 b máchárra) — uchtârra, ringârra (460, 20; H 441 a).

iârliches (103, 7; H 79 b) aus iâroliches.

gebûrda (27, 3; H 29 a), kebârda (146, 13; H 108 a) Graff (III, 151) erwähnt bereits eine synkopierte Form kebardo aus Rc. 9. Jh., hóubetzîerda (190, 32; H 138 a).

β) Nach l:

sâlda (8, 14; H 16 a)[2]).

---

[1]) Auch Paul (Beitr. VI, 154).

[2]) Hieher gehört auch náls = nealles. Die Synkope des Vokals des prothitischen ni ist entschieden sehr alt. (S. Graff I, 216). Für Elision des e der Endung aber führt Graff erst aus dem 10. und 11. Jh. Beispiele an. Das von Graff (I, 217) aus Can. erwähnte nols ist wohl als angelsächsische Form zu fassen; denn die mit Can. bezeichneten Glossen, welche aus dem 8. oder 9. Jh. stammen, sind mit ags. gemischt. Bei N ist nals durchgeführt.

γ) Nach n:

mennsko (524, 10; H 482 b).

Durch dieſe Synkope ſind alſo folgende Konſonantengruppen entſtanden: rr, rl, rd — ld, ls — nsk. Nur nsk iſt nicht aus „de cons. phil.“ belegt. Hieher gehört wohl auch in chrîeskûn (75, 13; II 61 a) aus chriechiskun.

b) Synkope nach kurzer Silbe:

α) Nach r: werlt (210, 18; H 150 b), doch auch (in den Kategorien) uuérelte (406, 2; H 403 a — 416, 24; H 410 b uuérlte)[1]). uuírt[2]) (333, 9; H 233 b — 473, 4, 5; H 449 b). Doch iſt uuírdet noch häufiger. uért[3]) (432, 25; H 421 b), uuíderfért (14, 17; H 20 a). Doch iſt die ſynkopierte Form noch nicht zu häufig.

fúrsten acc. sg. gen. sg. (182, 15; H 133 a), diu fúrsten (189, 4; H 137 a).

uerlórnôn (37, 25; H 36 a), ferlórníu (96, 26; H 75 b)[4]), uerlórnísseda (12, 25; H 19 a), uerlórnissedo (201, 2; H 144 b), uerlórníssedo (260, 27; H 184 b), ferlórni (205, 22; H 147 b — 347, 27; H 244 a);

infárnemo (205, 29; H 147 b), ueruárnên (514, 19; H 476 a), gechórnêr[5]) (73, 25, 26; H 60 a), kechórníu (358, 4; H 251 a), ferzórn (400, 29; H 400 a), kebórnes (78, 14; H 63 a); pírn (bírn) (32, 16; H 32 a — 346, 5; H 242 b — 349, 7; H 245 a — 531, 8[6]); H 487 a); bírnt (95, 2; H 74 b — 209, 21; H 150 a — 297, 3; H 209 a).

Durchgeführt iſt die ſynkopierte Form dírro.

β) Nach l:

hélfendà (164, 17; H 120 a). Dieſe Synkope iſt nach Graff (I. 238) ſchon im älteren ahd. gebräuchlich. Doch kommt auch elafant vor. séldôn (18, 1; H 22 b), séldon (52, 13; H 46 a); bílde (10, 16; H 17 b), píldondo (338, 18; H 237 a). Da-

---

[1]) CXXIII uuérélte. A uuérlte. B.

[2]) Da uuírt aus uuírdet entſtand, iſt es eher unter aα einzureihen.

[3]) CXXVIII féret A.

[4]) uerlórnôn und ferlórníu ſind von Sievers, Beitr. V, 98 angeführt.

[5]) S. Sievers, Beitr. V, 98.

[6]) CXLIII bírn a. Ras. v. r.

gegen píledig (338, 15, H 237 a). Soviel ich aus Graff (III, 97) ersehe, kommt die synkopierte Form vor Notker nicht vor. súln 1., 3. P. Pl. (263, 5; H 186 a — 456, 25; H 438 a — 526, 29; H 504 b — 565, 5; H 510 a), súlndôn (277, 4; H 195 a); élnôn (392, 4; H 394 a — 494, 22; H 464 b), élna acc. sg. (407, 11; H 404 a). Graff (I, 239) erwähnt vor dem 10. oder 11. Jh. die synkopierte Form nicht; gemálnemo[1]) 24, 12; H 27 a)., geéllendôt (313, 15; H 220 a).

γ) Nach n:

ándo (261, 8; H 185 a) aus anado.

Wie aus Graff (I, 267 ff.) ersichtlich ist, kommt die synkopierte Form schon häufig im älteren ahd. vor. Doch verbietet uns der kurze Vokal der Stammsilbe es zu den Resten der westgermanischen Synkope zu zählen.

δ) Nach w:

fóreséuniu aus foreseuueniu (317, 23; H 223 a).

Synkope nach kurzer Silbe ergibt also folgende Konsonantenverbindungen: rl, rt, rs, rn, rr—lf, ld, ln, ll—nd—wn. Für alle diese Fälle haben wir Beispiele aus „de cons. phil."

Vor Vokalen ist Elision des Endvokals proklitischer Wörter nicht ganz selten. náls aus ne álles wurde schon oben erwähnt.

zéinemo (392, 19; H 394 b — 414, 10; H 409 a ze ⌣ einemo[2]). (In den aristotelischen Schriften.) ziu ist wohl Synkope von ze uuiu. úber (482, 24; H 456 a — 588, 6; H 525 b) aus úbe er. (Ebenfalls nur in den aristotelischen Schriften belegt.)

Diese Synkope eines Vokals vor Vokal kommt schon bei Otfrid häufig vor, der überhaupt [3])„Elision der auslautenden Vokale vor folgendem vokalischen Anlaut" liebt, „besonders bei nachfolgenden enklitischen Wörtchen." Da eben die Silbe des nachfolgenden enklitischen Wörtchens (z. B. ih, er), das im engsten logischen Zusammenhang mit dem Vorausgehenden steht, nur mehr den Nebenton trägt, so kann die vorausgehende Silbe keinen Ton tragen nach der Formel á a à. Dazu kommt, daß bei Notker auch ube proklitisch gebraucht wird, was ich aus der häufigen

— — — —

[1]) Bei Sievers (Beitr. V, 98) angeführt.

[2]) CXXIII ze einemo B.

[3]) S. Braune, ahd. Gr. § 61, S. 47.

Accentlosigkeit wenigstens in den aristotelischen Schriften schließe, so daß also Synkope auch nach der Formel àa erfolgen kann, wie bei ana.

Hier ist wohl auch anzuführen nechêr ⏑ iz[1]) (H 409 a), während bei Piper (414, 9) nechêre iz zu finden ist.

núbe aus ne úbe ist nach Graff (I, 76 nibu, nibi, noba ect.) gemeinalthochdeutsch. Ebenso ist „níst uralt". (Paul, Beitr. VI, S. 137, Anm. 2.)

Außerdem sind noch anzufügen die synkopierten Formen von uuélîh und sólîh. (Paul Beitr. VI, S. 140), (Braune Beitr. II S. 131, 135). Ausgegangen wird hier die Synkope sein von Formen wie sólehes und wird dann auf andere Formen übertragen worden sein. Ausführlicher werde ich mich über solih und uuelih bei der Stammabstufung verbreiten.

Sólchero g. sg. f. (449, 18; H 433 a), Sóuuélche n. pl. m. (456, 14; H 438 a), sólh (268, 24; H 189 b).

Die Synkope des Präfixes ge behandle ich bei der Stammabstufung. Als Ausnahme von der regelmäßigen Einschiebung von Sekundärvokalen bei Notker habe ich den von Sievers, Beitr. V, S. 97 angeführten Beispielen nur noch hinzuzufügen: súndrîgen (516, 6; H 477 a)[2])

Stammabstufung.

Im engsten Zusammenhang mit der Synkope steht die sogenannte Stammabstufung. Denn die Unbetontheit einer Silbe zeigt sich nicht nur durch Elision des Vokals, sondern auch durch quantitative und vor allem qualitative Veränderung desselben. Zu der Stammabstufung ist auch die Abschwächung der ahd. Vokale zum mhd. „e" zu rechnen. Braune sagt (Beitr. II, 147): „a + cons. wird e + cons. h) in Ableitungssilben uuazer, meister, zuîvel, gibel, uuídere, gágene." Doch finden sich zum Teil in „de cons. phil." Formen wie: uuéhsal (39, 20; H 37 b — 83, 21; H 67 a — 424, 30; H 416 a uuéhsel[3]) — 449, 25; H 433 a uuéhsel[4]) — 491, 25; H 462 b) und fógal (428, 8; H 418 a — 428, 14; H 418 b fogal[5]). Auch

[1]) CXXIII nechêr iz B.
[2]) Graff VI, 50.
[3]) CXXVI uuéhsel. B.
[4]) CXXXII uuéhsel a. Ras. B.
[5]) CXXVII daz fogal B.

in flektierten Formen hat sich a erhalten: uuéhsale (39, 25; H 37 b), tîeuales (276, 32; II 195 a), fógalo (326, 6; H 228 b), fógales (335, 17; H 235 a), uuéhsales[1]) (491, 8; H 462 a), uuéhsalo[2]) (492, 14; H 463 a), geuuéhsalôt (515, 13; H 476 b), fógales, uógales (428, 11, 12; H 418 b fógalis, uógalis[3]), fógales, (428, 19; H 418 b fogeles[4]).

Neben sonstigem el findet sich il: grífile (207, 21; H 148 b), crísil (472, 24; H 449 a).

Paul sagt (Beitr. VI S. 137) über die Abschwächung der ahd. Vokale zum mhd. „e": „Ein von Natur langer oder durch Doppelkonsonanz gestützter Vokal auf der mittleren Stufe oder mindestens auf der stärksten Mittelstufe entzieht sich der Abschwächung. Es scheint sogar, daß Doppelkonsonanz nach kurzem Vokale nicht durchaus nötig ist."

Diese Abschwächung zu e ging also notwendigerweise von Formen wie uuehseles (á a à) aus und drang dann allmählich durch Analogiebildung in die neutralen Kasus ein, wo sich das a nach den Accentgesetzen hätte erhalten sollen; denn die Silbe trug den Nebenton. Die oben angeführten Beispiele werden also ein Beweis dafür sein, daß bei Notker dieser Ausgleich noch nicht ganz vollendet war, daß also die vollen Formen noch nicht ganz verdrängt waren; vielmehr begegnen uns sogar im Gen. und Dat. volle Formen. Oder sind die angeführten Beispiele ein Zeugnis für eine viel ältere Stammabstufung u, o, a — e, i,[5]) so daß diese Formen Repräsentanten der fast ganz verdrängten Reihe u, o, a wären, während uns in den viel häufigeren Formen mit „e" die Reihe e, i entgegentritt? Doch der Umstand, daß uns im älteren Oberdeutsch als Vorläufer des Notkerschen el durchweg al entgegentritt, verbietet diese Annahme. Aber diese alte Stammabstufung werden wir wohl bei dem schon früher angeführten uuihselig annehmen müssen, wo das i der Stammsilbe wohl darauf zurückzuführen ist, daß europäisches e der Bildungssilbe durch das folgende i zu i wurde und davon dann der Vokal der Stammsilbe, der durch folgendes o, a zu e geworden war, affiziert wurde.

---

[1]) CXLI uuehsales a. R.

[2]) CXLI uuéhsalo a. Ras.

[3]) CXXVII fógalis B.

[4]) CXXVII fogeles. B.

[5]) S. Paul, Beitr. VI, S. 226.

Um übrigens wieder auf die Abschwächung der vollen Vokale zu „e“ zurückzukommen, so zeigen uns noch viele Beispiele, daß bei Notker diese Verhältnisse noch im Fluß waren:

1. Die Bildungssilbe at findet sich in drei Formen: ât, at, et. ât — at haben wir in arzât (283, 14; H 199 b), árzata (238, 4; H 169 a), árzate (265, 15; H 187 b); at — et in fógate (58, 17; H 50 a), fógetis (99, 8; H 77 a fogetis), náchet (58, 30; H 50 b), nácheten (59, 1; H 50 b).
2. Ebenso erscheint ah in drei Formen: âh, ah, eh: fétâh (428, 7; H 418 a), geuétachôtêr[1]) (428, 16; H 418 b geuétahôtêr), bôteh (240, 30; H 171 a).
3. Neben zahlreichen isk begegnen uns einige esk. (Braunes Behauptung [ahd. Gr. § 63, Anm. 1, S. 48]: „Bei N ist isc zu esc geworden (irdesc“) scheint auf einem Irrtum zu beruhen.) ménniskôn (9, 8; H 16 b ménnískôn), chrîechiskero (12, 21; H 19 a), achademiskero (12, 22; H 19 a), rûmiska (29, 20; H 30 b), chrîechisken (67, 25; H 56 b), râtiska, râtiskôt (68, 3, 4; H 56 b), chrîechiskûn (75, 20; H 61 b), ménniskôn (77, 10; H 62 b), írdiskes, ménniskôn (94, 23; H 74 a), írdisken (154, 9; H 113 a), hímeliskíu (179, 4; H 130 b), prúttiskên (245, 10; H 174 a), ménniskîna (250, 25; H 177 b), in áltiscûn (275, 6; H 194 a), hímelisko, ménniskôn (279, 17; H 197 a), írdiskên (312, 29; H 219 b), fóne férriskên râtiskôn (330, 10; H 231 b), ménnisko (372, 14; H 381 a), díutiskûn (424, 30; H 416 a), in díutiskûn (495, 1; H 465 a), únménnisken, mennisken (546, 21, 22, 23; H 497 b).

   chrîecheska, ménnesken (372, 16; H 381 a ménniskin)[2]).

Elision des e habe ich schon bei der Synkope behandelt.

4. ida, eda.

   gebúredo d. sg. (361, 21; H 254 a), ánauúndeda (450, 11; H 433 b) írredo (312, 23; H 219 b). Dagegen peskérida[3]) (449, 13; H 433 a).

---

[1]) CXXVII guéttachôter A.

[2]) CXII ménniskin B.

[3]) CXXXII ióh peskérida a. Ras. v. únde. A.

ig, eg halte ich für Vermischung der Bildungssilben îg, ag, von welcher bei Paul, mhd. Gr. § 58, Anm., S. 28 die Rede ist: Neben léideg z. B. léidege (7, 7; H 15 a) findet sich léidig[1]) (467, 12; H 445 b léideg), neben fertîligôt (114, 26; H 87 b), tîligôt (144, 3; H 106 b), uertîligôtên, únuertîligôtemo (431, 25, 26; H 420 b uertîlîgôtên, unuertîligôtemo)[2]) erscheinen tîlegônt[3]) (391, 25; H 394 a), tîlegônt (433, 18; H 422 a), tîlegônt, tîlegôt (436, 20; H 424 a).

Über den Wechsel von maneg und manig könnte ich aus den drei von mir behandelten Schriften Notkers eine Menge von Beispielen anführen.

Das nicht umgelautete a in manig ist als Angleichung an maneg aus manag aufzufassen. Oder sollte dieses i dasjenige sein, von dem Braune in seiner ahd. Gr. (§ 60, S. 47) spricht, der Vertreter des „e"? Doch dagegen spricht der Umstand, daß ebensoviele manig in der Schrift „de consolatione philosophiae" vorhanden sind, wie in den aristot. Schriften. [S. Braune (ahd. Gr. § 60, Anm. 2, S. 47): „Gar nicht eignet schwaches i dem Boetius, sehr häufig dagegen ist es in den Aristotelischen Abhandlungen."]

Dagegen spricht auch: únmánîgên[4]) (461, 7; H 441 a).

Daß „a" in Ableitungssilben auf älteres o, u zurückgeht, daß wir also, wie schon oben erwähnt wurde, von einer Stammabstufung u, o, a reden können, dafür glaube ich auch aus den von mir behandelten Schriften Notkers einige Belege anführen zu können:

gehónogotíu (64, 24; H 54 b) neben hónag[5]) und honang, die ihrerseits auch wieder im Verhältnis der Stammabstufung zueinander stehen. Ich halte das in Frage kommende „o" nicht für ein dem folgenden „ô" assimiliertes „e", sondern für die erhaltene Vorstufe von „a". Wir hätten also keine assimilierende, sondern nur eine schützende Wirkung des „ô" anzunehmen. (S. Paul, Beitr. VI, S. 233). Ebenso erkläre ich mir die Formen órdonoe (321, 19; H 225 b) und geléidogôter (457, 28; H 439 a geléidegôter)[6]).

[1]) CXXXVII léideg B.

[2]) CXXIX uertîligôtên. B, unuertîligôtemo B.

[3]) CXVII tîgelônt. A.

[4]) CXXXV únmanigên A.

[5]) Hónag (154, 1, H 136 a hónaug) CXXXIII hónang B — hónangis (454, 18; H 436 b).

[6]) CXXXV geléidegôter. B.

In síchure (21, 19; H 25 a), síchuríu (117, 23; H 89 b), síchuro (155, 3; H 113 b) weist das erhaltene u wohl auf Entlehnung aus jüngerer Zeit (Paul, Beitr. VI, 206). Das lateinische securus hatte noch seinen Einfluß.

Auch von dem erst später zwischen r und w eingeschobenen Vokal finden sich neben regelmäßigen abgeschwächten „e“[1]) noch a und o, welche wohl auf älteren Lautstand zurückgehen. Oder ist Assimilation anzunehmen? Dafür spricht allerdings, daß sich in der Umgebung von a eingeschobenes a, in der Umgebung von o eingeschobenes o findet.

fárauua n. sg. n. pl. (373, 21, 22; H 382 a) uárauuâ[2]) (455, 22; H 437 b uáreuuâ), hórouüe (50, 4; H 44 b — 246, 1; H 174 b — 263, 3; H 186 a — 280, 27, 28, 30; H 197 b, 198 a). Beispiele für farawa konnte ich allerdings nur aus den aristotelischen Schriften beibringen.

Hier muß ich auch noch sprechen von der Stammabstufung in den ursprünglichen Komposita uuelîh und solîh. Diese wurden später nicht mehr als Komposita gefühlt und daher kommt der Verfall der 2. Silbe, deren ì zu i und dann zu e wurde mit gleichzeitiger Reduktion des hh (ch) zu einfachem h (Braune, ahd. Gr. § 145 Anm. 7, S. 112 und Paul, Beitr. IV, S. 407, Anm. 1). Die ursprünglich nur den casus obliqui zukommenden schwächeren Formen (e, Elision, Kontraktion) drangen durch Ausgleichung allmählich auch in die neutralen Kasus ein. Daß bei Notker die Verhältnisse noch im Fluß sind, veranschaulichen die folgenden Beispiele, die teilweise der Schrift „de cons. phil.“ entnommen sind.

A. Solichero g. sg. f. (34, 25; H 34 a) sólichero g. sg. f. (74, 2; H 60 b), sóliches (74, 2; H 60 b) sólih (167, 29; H 122 a — 193, 3; H 139 b — 470, 21; H 447 b), uuéliche (167, 9; H 121 b), Souuéliche (455, 21; H 437 b Sô uuélche[3]), uuélicha (506, 9; H 470 b), uuélih (549, 31; H 499 b).

Das i trägt zwar den Circumflex nicht mehr, ist aber auch noch nicht zu e abgeschwächt. Außerdem ist hh (ch) noch nicht reduziert.

---

[1]) Braune (ahd. Gr. § 69a, Anm. 1, S. 54) hat also nicht Recht, wenn er sagt: „Bei N ist der eingeschobene Vokal (soweit er noch vorkommt) zu „e“ geworden.“

[2]) CXXXV so uárauua A sô uáreuuâ B.

[3]) CXXXIV Sô uuélche, sô B.

B. Wélehe (522, 29; H 481 b — 538, 4, 6; H 491 b), uuéhleha (537, 22; H 491 a), uuéleha (549, 32; H 499 b), uuélehên (531, 14; H 487 a). i ist zu e abgeschwächt und hh (ch) ist reduziert.

C. Wélea (348, 6; H 244 a), sóleês[1]) (455, 12; H 437 a). i ist abgeschwächt und h ist ausgefallen. Sóleês oder solêes ist wohl Vermischung mit der kontrahierten Form.

D.[2]) Wéle (167, 23, 24; H 122 a), sóles[3]) (394, 23; H 396 a), souuéler (21, 27; H 25 b), sólên d. pl. (426, 18; H 417 a).

Das abgeschwächte e ist ausgefallen.

E. Die kontrahierten Formen werde ich bei der Kontraktion behandeln.

Paul sagt (Beitr. VI, S. 247, 248): „Die Abstufung in den Ableitungssilben hat ihr Seitenstück in den Wurzelsilben der proklitischen Partikeln. Hieraus erklären sich die mannigfaltigen Vokalschwankungen, wie sie besonders im ahd. auftreten. Die Doppelheit erweitert sich häufig zu einer Dreiheit oder Vierheit, indem sich die eine Stufe noch in u—o a, die andere in i—e spaltet. Diese weitere Spaltung muß wieder unter dem Einflusse des Accentes stehen und ist wohl immer erst die Konsequenz einer früher stattgehabten Ausgleichung zwischen den beiden ursprünglichen Stufen, infolge deren wieder die gleiche Form mit verschiedener Tonintensität gebraucht wurde und sich daher von neuem differenzierte."

Betrachten wir vor allem das Präfix ir—er! Zu dieser Spaltung der zweiten Stufe kommen als Überbleibsel der ersten Stufe noch einige ur bei Zusammensetzung mit einem Nomen. Ich will versuchen aus der großen Menge von Beispielen, welche ich bei N gefunden habe, die Gesetze abzuleiten, nach welchen diese Spaltung der zweiten Stufe (ir—er) erfolgte, obwohl diesem Vorhaben große Schwierigkeiten im Wege stehen, weil die ursprünglichen Verhältnisse durch Ausgleichung bereits verwischt sind. Im mhd. hat ja dann die schwächere Form „er" den vollständigen Sieg davongetragen.

Die stärkere Form „ir" ist vor allem am Platze nach einsilbigen proklitischen Wörtern, deren Unbetontheit[4]) feststeht, z. B. ne, ze. Denn

[1]) CXXXIV solêes kesáh. A.

[2]) Braune, ahd. Gr. § 292, Anm. 1, S. 213.

[3]) CXVII sóles A.

[4]) S. Paul, Grundriß der germanischen Philologie (I, 344 ff.).

„da gleiches Tongewicht der aufeinanderfolgenden Silben nicht bestehen kann“ (Paul, Beitr. VI, 132), so erhält das Präfix eine höhere Betonung und erscheint daher in der Form ir, obwohl wir in diesem Zusammenhange auch er finden, wie die später angeführten Beispiele zeigen werden. Die Bewegung, welche auf Verallgemeinerung von er zielte, war eben schon sehr weit vorgeschritten.

neiruuánt (156, 10; H 114 b), neirréichot (337, 12; H 236 b), zeiruuérrenne, zeirbéizenne (60, 32; H 52 a), zeirrâtenne (192, 22; H 139 a — 323, 30; H 227 a), zeirríhtenne (207, 1; H 148 b), zeirlôsenne (304, 20; H 214 a), zeirfárenne (324, 14; H 227 b).

Wenn ich aus der häufigen Accentlosigkeit in den aristotelischen Schriften Notkers auf Tonlosigkeit der Wörtchen uuir, sie, si, iz, in, tiu, man, ist schließen darf, so ist auch nach ihnen die stärkere Form ir berechtigt:

dáz uuír irfáren (176, 8; H 127 b), sô uuír irtéiltôn (346, 9; H 243 a), Sid sie iruuínden (168, 11; H 122 b), Chád si irrâten (314, 19; H 221 a), mág iz irrâten (219, 27; H 156 b), Tíu irrínnenta súnna (358, 28; H 252 a), mán irrôtêt (455, 7; H 437 b), íst iruuérden (493, 6; H 463 b).

Nach zweisilbigen Enklitika haben wir das Schema à a a: Die auf den Nebenton folgende Silbe muß unbetont sein und das auf diese unbetonte Silbe folgende „ir“ muß infolge dessen, wenn auch nicht nebentonig, so doch etwas mehr betont sein.

Zu diesen zweisilbigen Enklitika dürfen wir wohl auch die zweisilbigen Kasus des Artikels und unde zählen.

dero irbármedo (265, 9; H 187 b), únde irbármeda (265, 15; H 187 b), únde irbléichêt (455, 7; H 437 b), úmbe irbármeda (252, 30; H 179 a).

Vielleicht dürfen wir auch annehmen, daß gesetzmäßig nach Pausa ir stand. Irstirbet (117, 14; H 89 a), irlósket (341, 7; H 239 a), iruuágôt (404, 11; H 402 b íro uuágôt[1]).

Die übrigen Beispiele von ir können wir wohl als Analogiebildungen betrachten, da sich leicht bei einem und demselben Verbum das Präfix ir einbürgern konnte.

So habe ich noch gefunden:

1. Von irrâten: irrâten (166, 21; H 121 a — 186, 11;

[1]) CXX íro uuágôt B.

H 135a — 226, 7; H 161 a — 236, 27; H 168 a — 330, 11; H 231 b — 345, 14; H 242 a), irrâtet (335, 28; H 235 b). Dagegen errâten in derſelben Zeile und errâtên (279, 14; H 197 a). Dieſe Formen haben ſich eben der Ausgleichung entzogen.

2. Von irrinnen: irrínnet (174, 27; H 126 b), irrúnnene (303, 27; H 213 b).
3. Von irlôsen: irlôsen (118, 14; H 90 a).
4. Von irrihten: irríhten (72, 21; H 59 b), irríhtet (166, 26; H 121 b).
5. irrótende (12, 32; H 19 a), irrótêt (456, 21; H 438 a).
6. iruuírdet (493, 7; H 463 b).
7. irbléichêt (456, 23; H 438 a bléichêt).
8. irstírbet (86, 19; H 69 a).
9. irbármedo, irbármeda (266, 26, 27; H 188 b).

Bei den letzten beiden Beiſpielen brauchen wir vielleicht gar nicht zur Analogiebildung unſere Zuflucht zu nehmen, da núbe und ist vorausgehen, welche in den ariſtoteliſchen Schriften Notkers häufig ohne Accent ſind.

Wie iſt das Präfix ir in den Formen: mít témo irbár (272, 25; H 192 b), dér irráh (297, 27; H 209 b), úbelen irzúcchên (268, 26; H 189 b) zu erklären, zu denen geſetzmäßige Analoga mangeln? Sind témo und dér, die den erſten beiden Formen vorausgehen, enklitiſch zu faſſen, da in den ariſtoteliſchen Schriften temo und der nicht nur als Artikel, ſondern auch als Demonſtrativa häufig keinen Accent haben? Und da das der 3. Form vorausgehende úbelen ein neutraler Kaſus iſt, ſo bekommen wir das Schema á à a a und ſomit auch eine Erklärung für dieſes ir.

Umgekehrt finden wir verſchiedentlich er, wo man nach dem, was ich oben erläutert habe, ir erwarten ſollte.

1. sô sî iz erfáren hábet (319, 18; H 224 a), zeeruárenne[1]) (324, 25; H 227 a), uuírt iz erfáren (333, 9; H 233 b).

Als Muſter der Analogiebildung mögen hier wohl geſetzmäßige erfáren gedient haben, wie: Sî erféret (338, 23; H 237 b), dáz eruáren (394, 7; H 395 b).

---

[1]) Oder müſſen wir hier für ze den ſtärkeren Ton annehmen, weil es nach Pauſa ſteht?

2. míh is erríhtêst (272, 5; H 192 a).
3. dero errâtentôn (327, 7; H 229 b).
4. uuánda ér sie erróchen hábeta (298, 24; H 210 a).
5. alde eruuórten (159, 3; H 116 b), únde eruuérden (200, 19; H 144 a).
6. únmáhtlih zeeruuéndenne[1]) 527, 28; H 484 b).

Nun will ich noch diejenigen er-Formen aufzählen, die gesetzmäßig er haben, bei denen aber Analogiebildung an vorhandene ir-Formen möglich gewesen wäre:

1. héim eruuínden (135, 5; H 100 b; fóne tróio eruuíndendo (252, 10; H 179 a), héim eruuíndêst (212, 16; H 152 a), sô eruuéndo[2]) (360, 6; H 252 b), sî eruuéndet (287, 12; H 202 a). Daß sich neben diesen vielen eruuínden ein einziges neiruuánt (156, 10; H 114 b), welches ich schon oben anführte, erhalten konnte, glaube ich als Beweis für die Richtigkeit meiner Vermutungen anführen zu dürfen.
2. fóne démo eruuórteníu (96, 27; H 75 b), nîeht eruuórteni (491, 14; H 462 b).
3. díngoliches erríhten (121, 7; H 91 b), dés erríhtet (271, 23; H 191 b), lîchamen ûferríhtemo (347, 26; H 244 a).
4. hímel erréiche (230, 19; H 164 a), nîeht erréichen (326, 15; H 229 a).
5. fabula errúnnen (272, 22; H 192 a).
6. uuánda ín erbármeta (224, 23; H 160 a).
7. tén máhti ín erzúcchen (247, 5; H 175 b).
8. fólleglicherûn ertéilungo (345, 9; H 242 a).
9. nóh síh eruuéren (240, 3; H 170 b).
10. sêlâ erstérben — lichámen erstérben (86, 11, 13; H 68 b). Hier mag auch das transitive mág erstérbet [dissolvi] (166, 7; H 121 a) angefügt werden.

In den Beispielen, welche ich in folgendem anführen werde, sollte man ir erwarten. Da ich aber von diesen Verben keine einzige ir-Form gefunden habe, so haben wir es eben mit bereits vollendeter Ausgleichung zu tun:

---

[1]) CXLIII zeeruuéndenne a. Ras. v. uu.

[2]) wenden und uuinden glaube ich zusammennehmen zu dürfen.

búdeming ze erfúllenne (161, 8; H 118 a).
tíu iz eruúekken múge (168, 1; H 122 a).
táz sie erlîden nemúgen (289, 1; H 203 a).
táz uuéllen sie eruuûollen (168, 6; H 122 a).
únde ersézzet (281, 3; H 198 a).
fóre erchómeni (16, 9; H 21 b).
? ergébên (224, 24; H 160 a).
. erslágen (75, 21; H 61 b).
. erháveniz (419, 15; H 412 a).
. eruuéget (404, 8; H 402 b — 450, 7; H 433 b eruuégét)[1]).
. erspéhôt (334, 4; H 234 a).
. Erchám (223, 23; H 159 a).
. ergâze (263, 13; H 186 a).
. erstrîchen (305, 1; H 214 a).

Schließlich habe ich noch diejenigen er-Formen anzuführen, welche nach meiner Anſicht geſetzmäßig ſind, wo aber zugleich keine ir-Formen vorhanden ſind, an welche Angleichung hätte erfolgen können:

erbítên [bítten] (322, 17; H 226 a). erbóten [beotan] (237, 21; H 168 b — 246, 19; H 175 a).
erblíndetêr (480, 13; H 454 b).
erbólgen[2]) (458, 3; H 439 a).
erdénchen (171, 17; H 124 b).
erdrôz (223, 19; H 159 a), erdrîezen (271, 9; H 191 a), unerdrózena (351, 6; H 246 b).
eruáht (298 1; H 209 b). erfúhten (298, 4; H 209 b).
eruéllet (256, 4; H 181 b).
ergân (280, 15; H 197 b — 319, 12; H 224 a), ergânt (319, 14; H 224 a), ergángên (332, 24; H 233 a), ergángenên (524, 23; H 482 b), ergángen (527, 22; H 484 b).
ergébe (164, 26; H 120 a).
erháven (248, 4, 10; H 176 a), erhéven (262, 8; H 185 b — 346, 12; H 243 a — 465, 19; H 444 a), ûferhûob (300, 23; H 211 a), erhévet (306, 1; H 215 a).
Neerhúgest (233, 26; H 166 a).

---

[1]) CXXXII eruuégét B.
[2]) CXXXV erbólgen A.

[Hier (nach Pausa) ist wohl ne stärker betont.]
erlégeti (280, 13; H 197 b erlégetî).
erlóufet (164, 25; H 120 a).
erchéleto (224, 6; H 159 b).
erchícchet (209, 18; H 150 a).
erchómenlîh (228, 7; H 162 b), erchúmet (251, 21; H 178 b — 271, 21; H 191 b), erchómeni (269, 2; H 190 a), erchóment (271, 5[1]); H 191 a — 286, 15; H 201 b).
erchûolta (300, 26; H 211 b).
errécchet (201, 3; H 144 b), errécheda (281, 13; H 198 a), ûferrécche (342, 26; H 240 b).
errétet (61, 10; H 52 a).
errûmda (300, 18; H 211 a).
ersíhet (164, 26; H 120 a).
ábaerslûog (272, 16; H 192 a — 300, 14; H 211 a), ábaerslágenên (272, 17: H 192 a), érslûog (298, 31; H 210 a), erslûog (300, 27; H 211 b).
ersprénget (299, 15; H 210 b).
erstóuta (12, 31; H 19 a).
erstréngen (286, 16; H 201 b).
erstrîchet (178, 16; H 130 a).
únerstrítene (286, 24; H 201 b).
erstúzzet (124, 1; H 93 b).
ervuûohsen (272, 17; H 192 a), ervuáhsen (286, 2; H 201 a), ervuûohs (300, 2; H 211 a).
eruuásken (266, 1; H 188 a).
eruuékke (194, 22; H 140 b).
ervuúrgta (300, 24; H 211 a).

In der Schrift „de consolatione philosophiae" stehen 39 ir-Formen 97 er-Formen gegenüber, in den aristotelischen Schriften 7 ir-Formen 11 er-Formen.

Ein ähnlicher Wechsel besteht zwischen int, in-ent, en. Nur sind hier die en-Formen, welche im mhd. zur alleinigen Herrschaft gelangen, noch viel seltener.

---

[1]) CVI erchóment aus n corrigiert.

Ich führe zuerst die Verba an, von denen in- und en-Formen nebeneinander vorkommen und zwar die in-Formen vor den en-Formen:

1. infiengen (74, 23; H 60 b — 75, 24; H 61 b), infáhen (149, 10; H 110 a — 396, 11; H 397 a — 397, 4; H 397 b), infángen (185, 23—186, 2, 9; H 135 a — 464, 11; H 443 b), infîeng (186, 3; H 135 a), inpfáhit (219, 15; H 156 b), inpfáhet (395, 26; H 396 b), inpfáhen (397, 17; H 398 a), infáhet[1]) (440, 10; H 426 b).
   enfángen (75, 16[2]); H 61 b — 185, 28; H 135 a).
2. neinfûore (12, 19; H 19 a), úninfáren (79, 8; H 64 a), neinféret (246, 26; H 175 a), infáren (360, 13, 19; H 253 a), infárent (449, 21; H 433 a), inférit (449, 22: H 433 a).
   enfáren P. Pf. (81, 12; H 65 b), enfáren If. (164,23; H 120 a), enfárn (350, 1; H 245 b).
3. ingéltedo G. (114, 12; H 87 a), úningéltedo (260, 1; H 184 a), ingálte (260, 1; H 184 a), ingéltên (260, 4; H 184 a), úningéltet (260, 5; H 184 a), úningálte, ingálte (261, 20, 21; H 185 a), ingéltedo D. (264, 13; H 187 a), ingélte (293, 16; H 206 b), ingélteda (321, 1; H 225 a — 362, 14; H 254 b).
   únengéltedo (38, 2; H 36 b), engéltêst (78, 30; H 63 b).
4. inthábee (101, 15; H 78 b), inthában (300, 32; H 211 b), inthábeta (301, 8; H 211 b).
   enthábe (126, 16; H 95 a).
5. inthéften (128, 17; H 96 b).
   enthéftet (122, 13; H 92 a).
6. inchît (302, 16; H 212 b — 422, 28; H 414 b), inchéden (559, 12; H 506 a), inchedent (562, 9; H 508 a), inchédent (565, 6; H 510 a).
   enchédent (522, 15; H 481 a).

Der Form entsâzên (113, 29; H 87 a) steht meines Wissens keine in-Form gegenüber.

[1]) CXXX infáhet A.

[2]) CI enfángen auf Ras. von a.

Die en-Formen gehören mit Ausnahme einer einzigen sämtliche der Schrift „de consolatione philosophiae“ an.

Den nun folgenden in-Formen stehen gar keine en-Formen gegenüber:

1. inbíndet (103, 18; H 80 a), inbúnden (141, 14; H 104 b — 278, 29; H 196 b — 331, 27; H 232 a), inbúndenôra (278, 18; H 196 a), inbúndeníu (359, 14; H 252 a).
2. inblándeni (113, 19; H 86 b), inblándenên (163, 15; H 119 a), inblándeno (257, 9; H 182 a).
3. indân (196, 1; H 141 a — 279, 17; H 197 a), neindûont (196, 12; H 141 b).
4. indédelet (160, 14; H 117 a).
5. indêret (36, 17; H 35 b).
6. neinfállet (247, 9; H 175 b).
7. neinfíndent (143, 21; H 106 a — 343, 18; H 241 a), neinfíndit (397, 2; H 397 b), infúndenlîchíu[1]) (436, 25; H 424 b), infínde (454, 2; H 436 a), infínden, neinfíndet, infínden (454, 12, 13, 14; H 436 b), infíndên (454, 17, 18; H 436 b).
8. infûortînt (12, 15; H 18 b), infûoret (58, 15; H 50 a — 99,4; H 77 a), neinfûoret (247, 1; H 175 a).
9. ingânt (148, 25; H 109 b), ingángen (349, 1; H 245 a).
10. ingúnnen (452, 31; H 435 b).
11. inthûob (301, 3; H 211 b).
12. inchónda (108, 27; H 83 b), neinchúnne[2]) (465, 19; H 444 a nein-chúnne).
13. intlâzet (125, 12; H 94 b — 230, 31; H 164 a).
14. indrán (19, 27; H 24 a), indrínnen (85, 25; H 68 a — 138, 24; H 103 a — 164, 21; H 120 a), indrínnet (164, 15; H 119 b).
15. intslâfent[3]) (12, 26; H 19 a).
16. inslíngen (72, 24; H 59 b).
17. intuuúrfe (211, 12; H 151 a).

---

[1]) CXXIX infúndelîchíu. A.

[2]) CXXXVII neinchúnne. überg. A.

[3]) XCVIII intslâfent corr. aus a.

18. intuuîchen (126, 15; H 95 a).
19. inzúndet (98, 6; H 76 b).

Zu diesen ir-er und in-en kommen noch einige ur und ant in nominalen Zusammensetzungen oder Ableitungen daraus:

1. úrsûochenôt (69, 1; H 57 a), úrdruzíu (80, 1; H 64 b), úrspríng (179, 6; H 130 b), úrspríngе[1] (391, 23; H 394 a), úrhab (305, 28; H 215 a).
2. ántfrístungo (54, 10; H 47 b), ántfrístôta (61, 18; H 52 a), ántsazigen (57, 20; H 49 b), ántchúndе[2] (434, 6; H 422 b).

zi — ze.

Die Stammabstufung zi-ze habe ich nicht mehr angetroffen. Die Form ze herrscht ausschließlich. Aber ein zer kommt vor, von dem Braune (ahd. Gr. § 72, Anm. 2, S. 57) sagt: „Die Formen des Präfixes mit „r“ sind im ahd. nur in sehr beschränktem Gebrauch. Sie kommen nur in einer Anzahl altoberdeutscher Quellen vor.“ únzerlâzenez (278, 11; H 196 a). Was die beiden Beispiele bei N. betrifft, von denen Braune (ahd. Gr., § 72, Anm. 2, S. 58) sagt, daß sie für die Ansicht Grimms (2, 769, 861), daß zar aus za und ur entstanden sei, sprechen, so ist zu bemerken, daß das eine Beispiel zeirfûore (H 130 b) in der Ausgabe von Piper (179, 10) zefûore[3] heißt, während das andere zeerlékke (H 62 b; Piper 77, 12) nach meiner Ansicht die wörtliche Übersetzung von dissolvat ist. |erlékke = solvat; ze = dis|.

Zu erwähnen ist noch ein hochbetontes zur: zúrlústîgo (153, 4; H 112 a).

gi — ge.

Die Form ge ist durchgedrungen. Denn als Vorstufe der synkopierten Formen ist doch wohl auch nur die schwache Form ge anzunehmen.

úngolîchesten (391, 24; H 394 a) halte ich für einen Fehler des Schreibers, dem die beiden „o“, mit dem die vorausgehenden Wörter schlossen, im Gehör lagen. [„állero díngo úngolîchesten“.]

giihtig[4] (237, 30; H 169 a iihtîg. *Es steht „gíhtig“ mit überschriebenem „i“) |Graff I, 586 tero ih gihtig pin uuorden,

[1]) CXVII úrspríngе a. Ras. B.
[2]) CXXVIII antchúndе. A.
[3]) CIV zeirfûore A.
[4]) CV giihtig. Mit Einschaltungskomma überg.

quae concesseram. Bo. 5.] kann als äußerst unsicher nicht sehr ins Gewicht fallen.

Über die synkopierten Formen dieses Präfixes sagt Braune (ahd. Gr. § 71, Anm. 4, S. 57): „Ausfall des Vokals vor Konsonanten tritt ein nur vor w, r, l n." Das gilt auch für die von mir behandelten Stücke Notkers. Braune fährt weiter: „Bei N ist in manchen Wörtern der Vokal regelmäßig oder meist geschwunden, z. B. guís (kuís), guón (quón), guínnen; glóuben; gréht; gnôto, gnôz, gnâda, während in anderen N den Vokal nie unterdrückt; z. B. genémen, gelîh (nicht gnémen, glîh)."

1. guís (kuís).

a) Synkopierte Formen:

Cuísso (29, 29; H 30 b), guísso (244, 3; H 173 a), sámoguís (263, 22; H 186 b), únguíssên (268, 32; H 189 b) ze guíshéite (305, 9; H 214 b), quíssíu (315, 13; H 221 b), únguis (315, 14; H 221 b), kuíslicho (326, 11; H 228 b), guuíssíu, únguis (332, 24; H 233 a guíssíu), guíssotôn[1]) (392, 11; H 394 b), quíssista (394, 1; H 395 b), quíssíu[2]) (407, 10; H 404 a), quíssêr, quíssen[3]) (408, 1, 2; H 404 b), quís (426, 21; H 417 a), guísse (430, 28; H 420 a), guíssêr (431, 5; H 420 a), quísso, sámoguísso (440, 14; H 427 a), ébenguíssíu (440, 21; H 427 a), quís (441, 21; H 427 b), guíslicho (477, 26 — 526, 22; H 452 b — 484 a), guísso (478, 3; H 453 a), únguis, únguíssi (525, 25; H 483 b).

b) Nichtsynkopierte Formen:

úngeuuíssôten[4]) (392, 12; H 394 b, úngeuuíssotôn), geuuís (406, 21; H 403 b geuúis — 413, 25; H 408 b)[5]), geuuíssêr (407, 10; H 404 a), geuuíssôtên (412, 12; H 407 b geuuíssôten)[6]).

Diese nichtsynkopierten Formen stammen alle aus dem „Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles" und sind auf einen Raum von 20 Seiten zusammengedrängt.

---

[1]) CXVII guíssotôn auf Ras. B.

[2]) CXXI quíssiu A.

[3]) CXXI quuíssen A.

[4]) CXVII úngeuuíssôtên Circumfl. rad. B.

[5]) CXXIII geuuis A.

[6]) CXXII geuuíssôten. B.

2. guón (quón).
Ich vermag kein guón anzuführen, wohl aber keuuónehéite (69, 5: H 57 a), geuuónên (138, 2; H 102 b).

3. guínnen.
guán (6, 6: H 13), guuínne (266, 2; H 188 a), guuúnnena (288, 7; H 202 b), neguuán (361, 20: H 253 b). Weitere Beispiele für die Synkope sind angeführt auf S. 6 und 7 dieser Abhandlung, wo von der Verwandlung des i in u die Rede ist. Ebendort habe ich auch die nichtsynkopierte Form geuuúnnen (248, 14; H 176 a) erwähnt.

4. glóuben.
a) Synkopierte Formen:
glóuben (124, 11: H 93 b), klóublichíu (167, 2: H 121 b), klóublichi[1]) (219, 15: H 156 b), klóubtî (268, 32: H 189 b), klóuben (285, 9: H 200 b), úngloublichên (294, 1: H 206 b), klóublichòr (294, 12: H 207 a), glóublichòren (295, 1: H 207 b), glóuben (324, 19: H 227 b), glóubên (330, 1: H 231 a), zeglóubenne (336, 1: H 235 b), klóuben (336, 11: H 235 b).
b) Nichtsynkopierte Formen:
gelóubet (288, 5: H 202 b), kelóubet (289, 20: H 203 b), kelóubet (344, 25: H 241 b), kelóuben (345, 7: H 242 a), gelóubet (351, 10: H 246 b). Die nicht synkopierten Formen stammen aus dem 4. und 5. Buch der Schrift „de cons. philos."

5. gréht. Von diesem Worte habe ich nur synkopierte Formen gefunden, wobei ich allerdings Ableitungen wie gerihten nicht in Betracht ziehe. gréhto (40, 9; H 38 a — 80, 18; H 64 b — 324, 22; H 227 b), créhto (296, 5; H 208 a).

6. gnôto (13, 25; H 19 b — 326, 8; H 228 b), dagegen in den Kategorien genôtmezôt (439, 31; H 426 b).

7. gnòz (76, 15: H 62 a), gnòzo (298, 23: H 210 a).

8. gnâdon (322, 10; H 226 a).

Von 7 und 8 habe ich nichtsynkopierte Formen nicht gefunden.

Wenn súnderglicha (283, 32: H 200 a) mit Graff (II, 114)[2]) auf suntargalîh zurückzuführen ist, so ist die vorher angeführte Be-

[1]) CV kloúb/klóublichi rad.

[2]) suntargalîh, sondergleich. daz sunderglicha uuunder, insigne. Bo. 5.

hauptung Braunes, daß in gelîh der Vokal nie unterdrückt wird, hinfällig. Doch nach meiner Ansicht ist die Form auf suntariglih (Graff VI, 52) zurückzuführen, wobei Synkope nach der Formel áàaà erfolgte.

Durchaus synkopierte Formen habe ich von dem bei Braune nicht erwähnten gnûog(e) gefunden und zwar in allen drei Schriften. gnûog (27, 24; H 29 a — 49, 5; H 44 a — 326, 1; H 228 b), cnûoge[1]) (36, 16; H 35 a), gnûogez[2]) (465, 20; H 444 a), gnûgíu (492, 20; H 463 a), gnûogíu (531, 24; H 487 b). Hier darf wohl auch cnúhtîg (141, 28; H 105 a) angeführt werden.

Zu erwähnen sind ferner: knîezen (36, 16; H 35 a) und gníste von genésan (238, 4; H 169 a — 274, 5; H 193 a) neben geníste (49, 5; H 44 a).

quárôr (527, 17; H 484 b) neben geuuár (304, 10; H 213 b) und keuuárlicho (326, 10; H 228 b). Dagegen immer geuuâre.

Vor Vokal habe ich einen einzigen Fall von Synkope gefunden: negéiscotôst[3]) (19, 27; H 24 a negeíscotôst).

gáskefte (212, 10; H 152 a) ist ein Beispiel für die hochbetonte Form.

fir, fer, fra.

Neben regelmäßigem fer habe ich nur 2 fir gefunden. Firním (466, 29;[4]) H 445 a ferním — 553, 26; H 502 b). Die eine Form verliert durch die Unsicherheit der Lesart an Bedeutung, die andere ist vielleicht doch als Assimilation an den Stammvokal aufzufassen.

Für die hochbetonte Form fra habe ich folgende Beispiele anzuführen: frâtaten (42, 24; H 39 b)[5]), frátatîg (82, 21; H 66 a), frâz[6]) (298, 20; H 210 a) aus fra-az. Graff (I 530) sagt über dieses Verbum: „Schon im goth. praet. fret, fretun zeigt sich die Zusammenziehung des Präfixes fra mit itan; unverschmolzen steht noch fraitith, devorat. 2. Cor. 11, 20.“ Und weiter: „die der riso frâz (merkwürdig stimmt diese von der Regel abweichende Länge des a mit dem auch anomalen goth. frêt überein; ist dieses ê in frêt eine Folge der Zusammenziehung von fra-at?) Bo. 5.“

---

[1]) XCIX cnûoge. Ras. von n.

[2]) CXXXVII gnûogez a. Ras. v. z A B.

[3]) Graff (I, 496) geiscotost. Bo. 5.

[4]) CXXXVII Firním aus e rad. B.

[5]) XCIX frâtaten. Circumfl. aus Acut corr.

[6]) S. Braune, ahd. Gr. § 343, Anm. 5, S. 245.

bî; bi — be.

bî ist Adverb, doch kommt es auch als Präposition[1]) vor: pî alpheo (248, 7; H 176 a), pî demo himelgíbele (291, 11; H 205 a), pî athenis (339, 11; H 238 a).

Die enklitische Form erscheint fast immer als be, doch kommt auch bi vor, während Braune (ahd. Gr. § 77, Anm. 1, S. 60) sagt: „Bei N ist be durchgeführt (vgl. Graff III, 6)“[2]): piróubôten (48, 12; H 43 b), pi démo (248, 6; H 176 a — 299, 9; H 210 a). bî und bi — be verhalten sich zueinander wie zûo, zû und zi, ze.

nî, ni — ne, na.

In Zusammensetzung mit Verben ist die Negation proklitisch und erscheint als ne mit einer einzigen Ausnahme. nahábe (357, 18). Allerdings heißt es bei Hattemer (251 a) an dieser Stelle nehábe. Wir haben hier — falls wir die Lesart Pipers acceptieren — Assimilation an den Stammvokal des Verbums. nî, ni ist die betonte Form und steht, wenn ein einzelnes Wort verneint ist.

Ich glaube, daß Graff (II, 970) die Verhältnisse verkennt, wenn er sagt, daß die Negation in Is. K. Frg. Ra. Pa. ect. „ni“ heißt, und dann hinzufügt: „Auch in N. Mcp. Org., wenn ni ohne Verb steht, oder als et non, nec (s. unten dieses ni).“ Allerdings fragt Graff (II, 972) dann: „Ist es nî“. In Is. ect. ist ni Vorstufe von ne, bei Notker nî. Im übrigen erwähnt Graff nicht, daß ni auch in der Schrift „de consolatione philosophiae“ vorkommt.

Ni be díu [non ideo] negeskíhet. táz iz kót fóresíhet. núbe uuánda iz keskíhet. pe díu fóresíhet er iz (315, 25; H 221 b).

hábet si is súmes. nî dóh álles [non in totum] ergézen (324, 23; H 227 b).

nî mén (B 149) nisko [Non homo] (503, 25; H 468 b nîmennisko: [149.])

Nî doh nîeht umbe daz [sed non eo] (581, 14; H 521 a).

Nî dóh nîeth uuâr. álde lúgí (507, 31; H 471 b).

Nî dúrh síh [Sed non secundum se] (508, 14; H 472 a).

Nî dóh fóne díu nîeht éin [Neque enim eo] (511, 21; H 474 a).

---

[1]) S. Braune, ahd. Gr. § 77, S. 60.

[2]) Graff (II, 358) pirouboten, exspoliatum. Bo. 5. Im übrigen sind auch Graff (III, 6) Beispiele von bi bei N angeführt.

Ni îo dóh quísso. díz álde éniz [Non tamen hoc . . .] (534, 25; H 489 b Nî io dóh quísso).

ni[1]) îo dóh nîeht in zîtelîh (534, 29; H 489 b nî îo dóh nîeht).

Kontraktion.

A. In der Hauptſache erfolgt Kontraktion des Vokales der Silbe, welche den Hauptton trägt, mit dem Vokale einer auf ſchwacher Stufe ſtehenden Silbe. Vor Eintritt der Kontraktion mußte der Konſonant, welcher die beiden Vokale trennte, ſchwinden.

1. Am häufigſten iſt die Kontraktion von 2 Vokalen, die urſprünglich durch germaniſches h getrennt waren. Dieſes h konnte eben am leichteſten ausfallen. Braune (ahd. Gr. § 151, Anm. 1, S. 118) ſagt: „Der Übergang des früheren Spiranten zum Hauchlaut muß ſchon im 8. Jh. vollzogen ſein“ und (§ 154, Anm. 1, S. 121/22): „Im ſpäteren Mitteldeutſch, ſeit dem 11./12. Jh. verſchwand der Hauchlaut h im Wortinnern völlig.“

a) Kontraktion von e—e zu ê. swêre (73, 26; H 60 a), swêres (74, 2; H 60 b).
zêniârigen (297, 28; H 209 b), zêniu (399, 22; H 399 b). zêeniu (374, 24; H 382 b zéeniu[2]) — 378, 9; H 385 a), und zêeno (377, 27; H 384 b) ſehe ich für falſche Analogiebildungen nach hôo, gâes, hûe an. (S. Braune, ahd. Gr. § 154, Anm. 7a, S. 124).

b) Kontraktion von i—e (i) zu î. versîst (81, 20; H 65 b).

c) Kontraktion von a—e (a, i) zu â. uuântíu (17, 17; H 22 b). Dieſes Verbum hieß urſprünglich wâjan. Nach Braune (ahd Gr. § 152 b, S. 119 und § 154, 7a, S. 124) ward ein h eingeſchoben. Notker verkürzte den langen Vokal vor germaniſchem h. Dieſes wurde ausgeſtoßen und dann kontrahiert. Alſo wáhentíu — wântíu. Einfacher iſt es mit Kögel die Kürzung dem folgenden Vokale zuzuſchreiben. Mâlo (58, 16; H 50 a málo) aus máhalo. slân (105, 9;

---

[1]) CXLIII nî.

[2]) CXIII zéeniu Acut a. Ras. eines Circumfl. B.

H 81 a) = slâhen. níderslât (22, 16; H 25 b), úberslât 320, 9; H 224 b).

trânda (108, 22; H 83 b), trâno (298, 21; H 210 a) = tráheno.

d) Kontraktion von o,o in ô. hôgândo (301, 10; H 211 b) hô = hóho.

e) Kontraktion von u, e (i) in ûo. zûol (125, 13; H 94 b) = zúhel. rûoz [asperum] (458, 26; H 439 b) = rúhez.

2. Kontraktion von Vokalen, die durch d = th getrennt waren. chîst aus chídist (18, 18; H 23 a), chît (50, 17; H 44 b). chít (545, 19; H 496 b).

3. Kontraktion von Vokalen, welche durch „g" getrennt waren. éigeslichi (23, 24; H 26 b), daneben égesen (32, 15; H 32 b) und égesôn (228, 7; H 162 b). egisa ist das mhd. eise (Graff, I, 104). éigeslichi denke ich mir aus dem kontrahierten eislichi durch Angleichung an die gewöhnliche Form egeslichi entstanden. Graff (I, 104) führt für das ahd. nur eine einzige kontrahierte Form an: eispariger D. II. 291. ántséido (34, 16; H 34 a), ántséida (69, 14, 20; H 57 b), ántséidota (69, 31; H 57 b).

Bei diesem Worte müssen wir wohl Kontraktion einer nebentonigen mit einer unbetonten Silbe annehmen.

Nicht so einfach liegen die Verhältnisse bei der Form zegehéienne (142, 29; H 105 b). Wenn héienne von hagjan kommt und also aus hegienne entstanden ist, so müssen wir Ausfall des g und Kontraktion annehmen vor dem Schwinden des i (j). Oder ist heienne = hegenne und hat man infolge falscher Analogiebildung vor „e" für „g" ein „j (i)" eingesetzt, wie so oft umgekehrt? (S. Braune, ahd. Gr. § 116, Anm. 1, S. 86.) Graff (IV, 761) bezweifelt, ob geheienne zu hagjan gehört.

Wir dürfen wohl mit Braune (ahd. Gr. § 149, Anm. 5a, S. 117) annehmen, daß g vor dem Schwinden Spirant gewesen sei.

B. Kontraktion von 2 Vokalen, von denen keiner den Hauptton trägt. pevólên aus pevólehen (76, 1; H 61 b).

Außerdem sind noch anzuführen die kontrahierten Formen von uuelih und solih. Ich sagte schon oben, daß diese nicht mehr als Kom

posita gefühlt wurden, und daß deshalb die zweite Silbe verfiel, so daß î zu i und dann zu e wurde, wobei gleichzeitig die Reduktion des hh zu h erfolgte.

uuélêz aus uuélehez (72, 5; H 59 a), îouuélêz (490, 13; H 461 b), souuélês aus uuélehes (99, 8; H 77 a), uuélês (135 4; H 100 b — 408, 12; H 404 b), uuélên acc. sg. m. aus nuélehen (278, 31 — 279, 7; H 196 b). Sólên acc. sg. m. aus sólehen (22, 5; H 25 b), sólên d. pl. aus sólehên (426, 18; H 417 a) muß nicht kontrahierte Form sein, sondern kann auch von dem verkürzten Stamme sol gebildet sein. (S. Braune, ahd. Gr. § 292, Anm. 1, S. 213.) In sólehês[1]) (427, 5; H 417 b sólchês) und sóleês[2]) (455, 12; H 437 a) haben wir jedenfalls fehlerhafte Lesarten zu erblicken.

[1]) CXXVI sólchês B.

[2]) CXXXIV solêes kesáh A.